20

2. MAIHEFT 1969
0,30 M

Foto: Pölkow

zb
ZEIT IM BILD

z6 INFORMATION

MOSKAU. Drei Tage dauerte das Gipfeltreffen der führenden Repräsentanten der Staaten des Rates für Gegenseitige Wirtschaftshilfe: Bulgarien, Ungarn, DDR, Mongolische Volksrepublik, Polen, Rumänien, UdSSR und ČSSR. Auf dem Abschlußempfang sprach Walter Ulbricht im Namen aller Gastdelegationen dem Zentralkomitee der KPdSU und persönlich den Genossen Breshnew und Kossygin den Dank für die ausgezeichnete Vorbereitung der Beratungen aus. Der Erste Sekretär des ZK der SED betonte, daß „mit der Konferenz ein neuer Abschnitt in der Entwicklung unserer wirtschaftlichen Zusammenarbeit begonnen hat". Er erinnerte dabei noch einmal an Lenins Lehre, daß die Höhe und das Entwicklungstempo der Arbeitsproduktivität im ökonomischen Wettstreit des Sozialismus mit dem kapitalistischen System entscheidend sind. Die RGW-Tagung verlief in einer sachlichen und kameradschaftlichen Atmosphäre und faßte alle Beschlüsse einstimmig.

LEIPZIG. Die besten Vertreter von ungefähr 450 000 Lehrlingen der DDR trafen sich vom 19. bis 21. April in der Leipziger Kongreßhalle am Zoo. Historischer Hintergrund dieses Treffens, das von Lehrlingen und jungen Facharbeitern des Leipziger Drehmaschinenwerkes angeregt wurde, war die Zusammenkunft der Leipziger Lehrlinge vor 50 Jahren in „Mätzschkers Festsälen". Damals sprach der Jugendfunktionär der KPD Walter Ulbricht über die schamlose Ausbeutung der Jugendlichen. Die jungen Sozialisten von heute, deren Ausbildung nach einem wissenschaftlich durchdachten Plan erfolgt, zogen auf der „Konferenz der besten Lehrlinge der DDR 1969" Bilanz über ihre Ausbildung. Sie schätzten den erreichten Stand der klassenmäßigen Erziehung ein und berieten gemeinsam über die nächsten Schritte. Foto: Während der Konferenzpausen unterhielt der Singeklub Leipzig die Teilnehmer.

Martin Radmann kommentiert:

Grenzen des Dunkelmännertums

Eines der kürzesten Gedichte Erich Kästners, „Die Grenzen der Aufklärung" betitelt, hat nur zwei Zeilen:

„Ob Sonnenschein, ob Sterngefunkel:
Im Tunnel bleibt es immer dunkel."

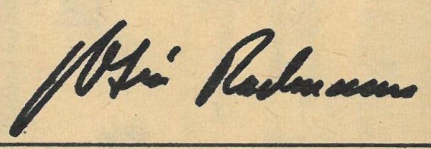
Die Auswahl jener Orte, in die das Licht der Erkenntnis nicht dringt, ist auf Tunnel freilich nicht beschränkt, sondern beliebig auf die Amtsstuben der Ministerien in Bonn am Rhein auszudehnen.

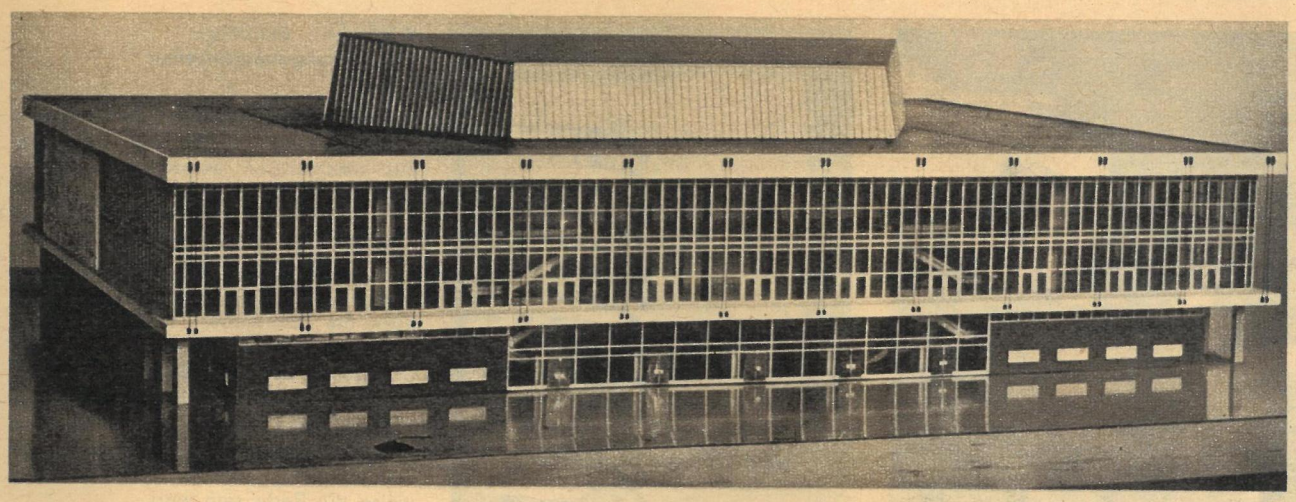
„Die Forderung, anzuerkennen, was als Folge des zweiten Weltkrieges in Europa an Realitäten entstanden ist, wird nicht mehr nur von kommunistischen Regierungen erhoben, sie wird ebenso im westlichen Ausland und zunehmend auch bei uns in der Bundesrepublik gestellt", konstatierte der „Mannheimer Morgen" und fügte hinzu, vor allem die junge Generation stelle die Frage der Anerkennung. Sie ist es ja auch, die den 8. Mai 1969 zum Welttag für die Anerkennung der DDR erklärte, ohne Kiesinger oder Wehner dafür um Erlaubnis zu fragen. In Übereinstimmung aber etwa mit der Niederländischen Sozialdemokratischen Partei, deren Forderung sich bürgerliche Parteien des Landes angeschlossen haben, und bedeutender politischer Kräfte in den skandinavischen Ländern.

Die Herren in Bonn mögen das häßliche Lied von der Alleinvertretungsanmaßung noch so laut anstimmen, aus Angst vor dem umgehenden Gespenst der Anerkennung, sie werden es nicht mehr vertreiben. Welches andere Thema hätte die Diskussionen des sozialdemokratischen Parteitages in der Godesberger Stadthalle beherrscht? Warum wohl hat allein Wehner fünfmal dazu gesprochen? Der Bonner Korrespondent der holländischen Rundfunkgesellschaft AVRO sprach von dem „armseligsten Parteitag, der je abgehalten wurde; sein Bestreben ist vor allem, zu vermeiden, daß sich in Westdeutschland wirklich etwas ändert". Aber Wehner schrie auf dem verkehrten Bein Hurra, als er jubelte, mit diesem Parteitag sei in der Anerkennungsfrage „endlich die Tür zugeschlagen" worden.

Daß die von ihm durchgeboxten Parteitagsbeschlüsse nicht mit der Stimmung in den unteren Kreisen der Mitglieder und schon gar nicht der Jugend zu identifizieren sind, hat die seitdem laut gewordene Kritik bewiesen. Schluß mit dem „Illusionsdenken" forderte beispielsweise der fränkische Bezirksvorsitzende der „Jungsozialisten", Hilmar Schmidt, von der sozialdemokratischen Parteiführung. Und zum ersten Male wurde inzwischen sogar auf einer Landestagung der „Jungen Union" der CDU in Hessen der Antrag auf völkerrechtliche Anerkennung der DDR gestellt.

Gewiß, davon wird's im Bonner Ignorantentunnel noch nicht hell. Aber wie leicht sich an Ecken und Tatsachen stößt, wer das Licht der Erkenntnis scheut, bekam gerade Herr Wehner schmerzhaft zu spüren. Ein von seinem Ministerium finanzierter Arbeitskreis von Professoren kam in seinen eben veröffentlichten Thesen nicht nur zu dem Schluß, daß man die DDR mit ihrer Sozialpolitik im internationalen Vergleich gegenüber der Bundesrepublik als „eher fortschrittlich" bezeichnen müsse, sondern bekannte sich auch zur Anerkennung der DDR und Aufnahme normaler staatlicher Beziehungen zwischen beiden deutschen Staaten. Wörtlich: „Nur eine Politik, die von Souveränität und Gleichberechtigung in den Beziehungen zwischen Bundesrepublik und DDR ... ausgeht, kann ein Beitrag zur Entspannung und Friedenssicherung in Europa sein." Nicht einmal Wehner, so zeigt es sich, kann also dem Licht der Aufklärung endgültige Grenzen setzen. Wo nachgedacht wird, wo die Vernunft Oberhand gewinnt, bleibt es niemals auf die Dauer dunkel.





Der Kongreßsaal des Kulturpalastes (Foto unten) ist, wie die direkt darüber befindliche kupfergedeckte Haube des Gebäudes, ein ungleichmäßiges Sechseck. Mit einer Fläche von 1615 Quadratmetern und der 32 Meter breiten Bühne (die des Friedrichstadt-Palastes in Berlin beträgt „nur" 17 Meter) wird dies der repräsentativste und größte Veranstaltungssaal der DDR.

Fotos: Billeb (2), Höhne (2)

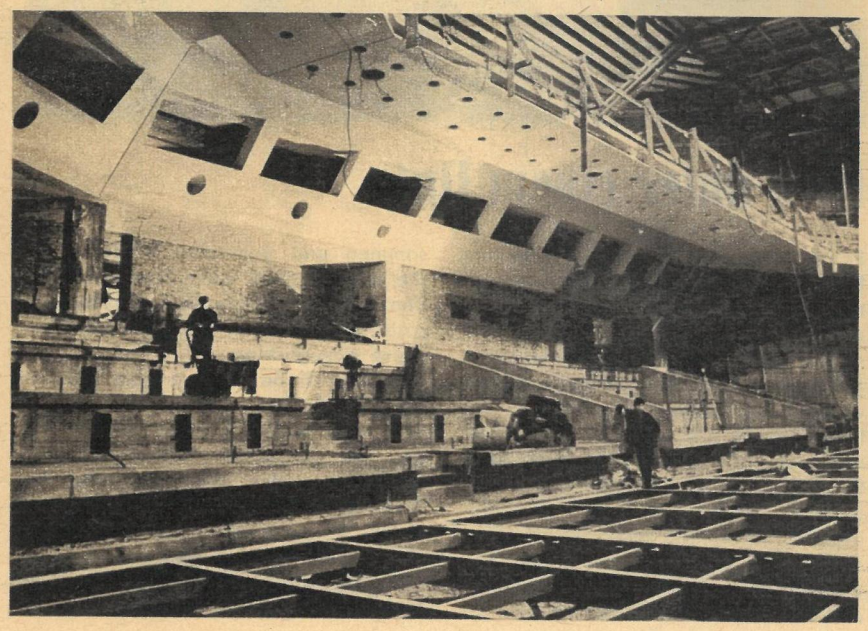
Neue Häuser – neue Direktoren (2)

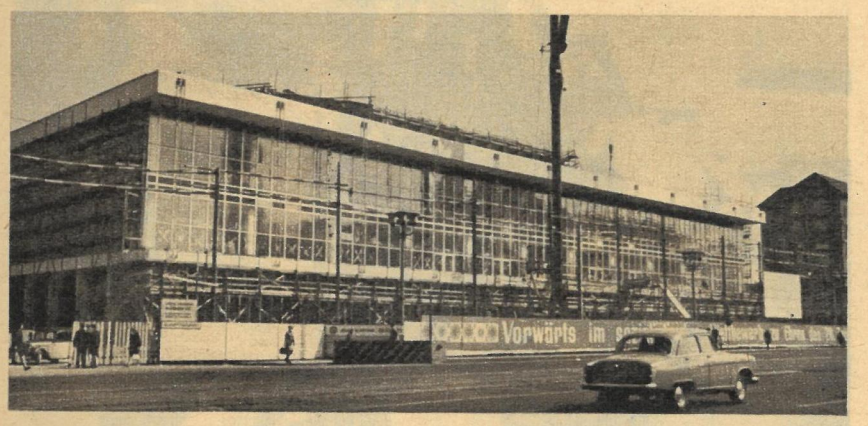
3 FRAGEN VOR DER TÜR

zb: Herr Direktor Matschke, am 5. Oktober wird der Dresdner Kulturpalast feierlich eröffnet. Was tun Sie bis dahin?

Direktor Matschke: Noch ist das Gebäude nicht fertig, und noch gibt es eine ganze Reihe organisatorischer Probleme zu lösen, vor allem, was die technische Ausrüstung betrifft. Unsere Hauptaufgabe aber ist die Sicherung der künstlerischen und kulturpolitischen Wirksamkeit. Wir schließen jetzt schon Verträge ab, die bis in das Jahr 1973 hinein reichen. Dieser Programmvorlauf ist notwendig, wenn wir nicht mit dem vorliebnehmen wollen, was uns andere kulturelle Einrichtungen durch rechtzeitige Abschlüsse übriglassen. Unser Haus ist einmalig in der DDR, und wir müssen für eine kontinuierliche Ausstrahlungskraft auf alle Kulturhäuser in der Republik sorgen.

zb: Ist Ihrer Meinung nach die Bezeichnung „Palast" berechtigt?





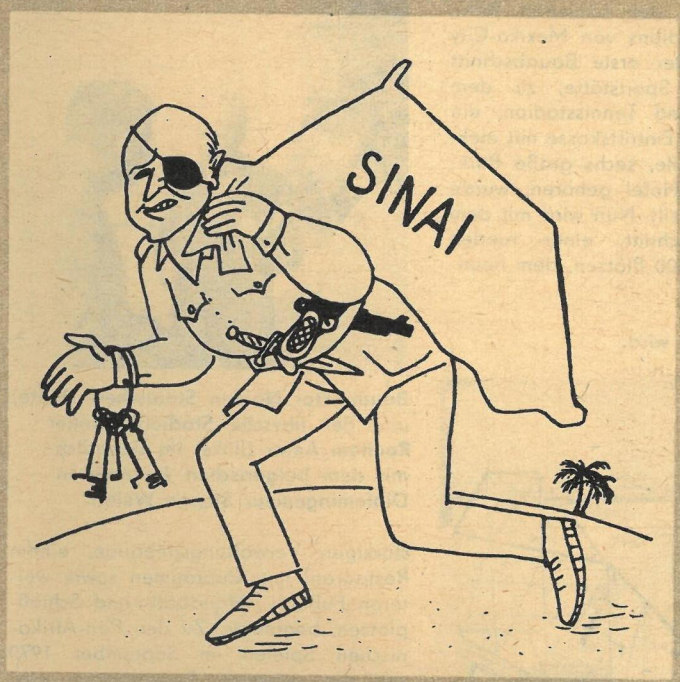
Direktor Matschke: Palast heißt übertragen prächtiger Bau. Ich kann ohne Übertreibung sagen, daß der Kulturpalast aus Stahl, Glas und Beton schon von außen einen imposanten Anblick bietet. Für die Zirkelarbeit und für Veranstaltungen stehen etwa 120 Räume zur Verfügung. Nicht zu vergessen der große Kongreßsaal mit seiner 32 Meter breiten Bühne und – je nach Veranstaltungsart – zwischen 1544 und 2401 Plätzen. Der Saal kann sowohl für Konzerte und Ballettaufführungen, für Kongresse, Filmvorführungen als auch für festliche Empfänge und Tanzveranstaltungen genutzt werden. Es ist natürlich nicht ausgeschlossen, daß der Palast eines Tages den Namen einer Persönlichkeit erhält, die sich um die Entwicklung unserer sozialistischen Nationalkultur verdient gemacht hat.

zb: Wer steht auf der Gästeliste für die Eröffnung des Kulturpalastes?

Direktor Matschke: Zu den Eröffnungsfeierlichkeiten am 5. Oktober sind hervorragende Persönlichkeiten aus allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens geladen. Aber am Tag zuvor wird die Uraufführung der Festveranstaltung vor den Erbauern des Kulturpalastes gezeigt werden. Sie und ihre Angehörigen sollen die ersten sein, die in diesem Gebäude frohe Stunden verleben. Das soll zugleich zum Ausdruck bringen, für wen wir den Palast errichtet haben – für unsere Werktätigen.

Das Gespräch führte Ulrike Richter

Parschaus Politik im Quadrat



Dayan: „Wenn sie mich jetzt einholen, greife ich einfach wieder zur Pistole und behaupte, es war Notwehr!"

Für den Geburtstagstisch

NEUER SPRINGBRUNNEN. Der Marktplatz in der Bergarbeiterstadt Aue wird mit der Unterstützung der Bevölkerung einen neuen Springbrunnen erhalten, der von farbenprächtigen Blumenrabatten und Sitzgelegenheiten umgeben sein wird. Die Jugendlichen von Aue haben sich vorgenommen, die Stadt mit einem Rosarium zu schmücken.

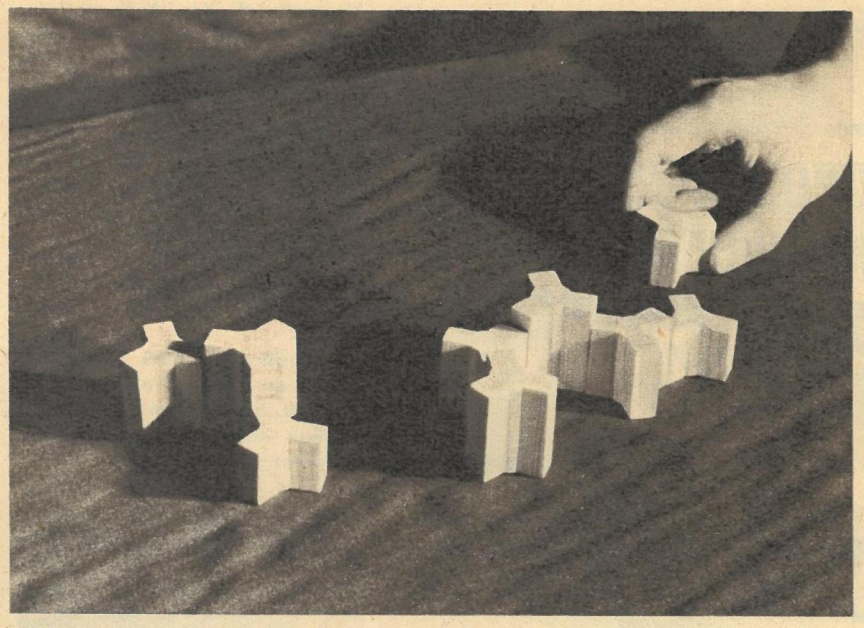
FLEISSIGE HELFER. Im Rostocker Stadtteil Alt-Reutershagen trafen sich an einem Wochenende 100 Bürger, um beim Verlegen von 900 Metern Kabel für die neue Straßenbeleuchtung in ihrem Wohnbezirk zu helfen. Allen Beteiligten sprach der Vorsitzende des Wohnbezirksausschusses seine Anerkennung aus.

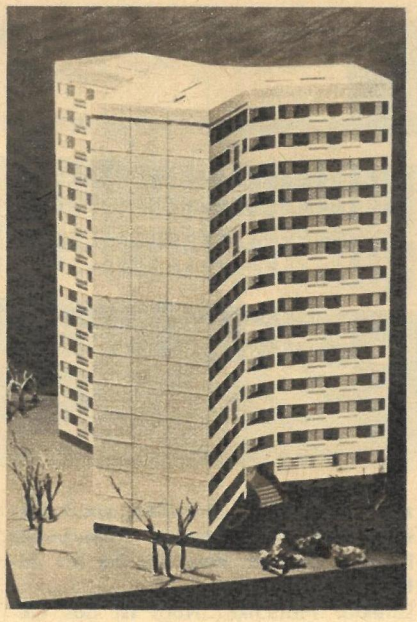
GERÜMPEL BESEITIGT. 13 Betriebe unterstützten die vom Rat der Stadt Neustrelitz organisierte Entrümpelungsaktion, indem sie für einen Sonntag unentgeltlich Lastkraftwagen mit Besatzungen zur Verfügung stellten. Mit 81 Fuhren wurden aus der Stadt 380 Tonnen Gerümpel entfernt und zum Schrottplatz gebracht.

COTTBUSER RESERVISTENPRÄSENTE. Vielfältiger Art sind die Präsente, die die Cottbuser Reservisten auf den Geburtstagstisch der Republik legen. Die Reservisten des Rates des Bezirkes spendeten 704,50 Mark für das heldenhafte Volk Vietnams. Im Wohnungsbaukombinat qualifizieren sich vier Reservisten im Fach- und zwei im Hochschulstudium. Zwölf Reservisten des WBK konnten mit dem Staatstitel „Kollektiv der sozialistischen Arbeit" ausgezeichnet werden, und 28 kämpfen in ihren Brigaden um dieses Ziel.

NAHERHOLUNGSZENTRUM. Ein neues Naherholungszentrum wird im Raum Schwedt entstehen. Bisher schufen die Einwohner beim Bau eines Schwimmbades Werte von 380 000 Mark. Die Anlage wird schon in diesem Jahr genutzt werden können. 1971 soll sie endgültig fertiggestellt sein.

KLUBRAUM AUSGEBAUT. In der Schweriner Fritz-Reuter-Straße bauten die Einwohner des Wohnbezirkes 16 einen Klubraum aus. Ferner schufen sie für ihre Kinder einen Spielplatz mit Schaukel, Wippe, Klettergerüst und Sandkasten. Mit dem VEB Grünanlagen wurde dafür ein Pflegevertrag abgeschlossen.





Y-Häuser – vielfältige Gruppierungsmöglichkeiten.

Daß diese Möglichkeiten genutzt werden, beweisen bereits viele Beispiele. Zur diesjährigen Leipziger Frühjahrsmesse erregte die Fächerkuppel aus HP-Schalen die Aufmerksamkeit der Fachwelt (vgl. zb Heft 11/1969). In Halle und Dessau werden bald Y-Häuser, die sowohl in der Gruppenanordnung wie auch als Punkthäuser originell wirken, entstehen. Das Modell des Leipziger Stadtzentrums zeigt, daß Großplattenbauweise auf keinen Fall gleich Monotonie sein muß. Diese Fotos sollte man also künftig vor Augen haben, wenn wieder einmal von industrieller Bauweise die Rede sein wird.

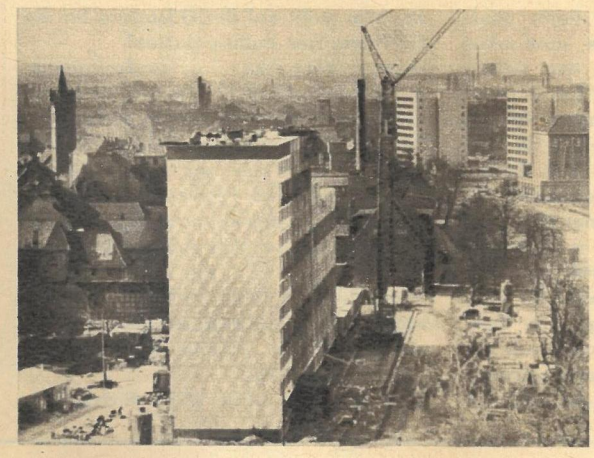
Text: U. Richter

Fotos: Wüpper (2), Gaul, Zentralbild

Drei unter einem Hut

Es gab eine Zeit, da verband man den Begriff industrielles Bauen unwillkürlich mit einem anderen: Monotonie. Nicht zu Unrecht, wie sich leider oft herausstellte. Es entstanden Wohnkomplexe, bei denen sich die schnell emporwachsenden Häuser nur durch die Hausnummer unterschieden. Und doch war ein Anfang gemacht. Die neue Bauweise erlaubte ein schnelleres und billigeres Bauen. Jetzt war das Problem zu lösen, wie man Tempo, Ökonomie und Ästhetik unter einen Hut bringen kann. Städtebauer, Architekten und bildende Künstler setzten sich zusammen und entwarfen Modelle, die die Individualität einer Stadt wahrten, den Erfordernissen unserer Epoche entsprachen und eine ökonomische Bauweise ermöglichten.

In seiner Grußadresse an die Teilnehmer der 5. Baukonferenz des ZK der SED wies Walter Ulbricht darauf hin, daß die sozialistische Gesellschaft auf dem Gebiet des Städtebaus und der Architektur „einmalige Aufgaben an Größe, Kühnheit und zukunftsträchtigen Optimismus" stellt. Zugleich erzeuge sie nie gekannte Möglichkeiten zu ihrer Verwirklichung.



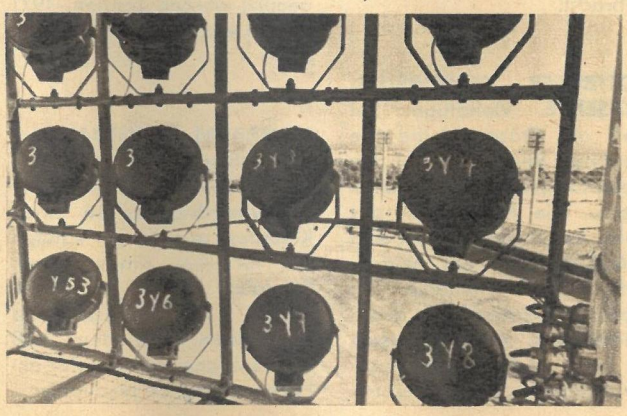
Neubauten auf dem Erfurter Juri-Gagarin-Ring.

Modell des Leipziger Stadtzentrums zwischen Hauptbahnhof und Friedrich-Engels-Platz.

Vor den Toren von Tripolis

Schon seit 1965 bauen über 1200 Spezialisten aus der Volksrepublik Bulgarien, dem Land, das am 9. September dieses Jahres den 25. Jahrestag des Bestehens der Volksmacht feiert, in Libyen Wohnhäuser und Sportanlagen. Zur Zeit errichtet ein Kollektiv der bulgarischen Experten – Ingenieure, Techniker, Architekten und Facharbeiter – vor den Toren von Tripolis, der Hauptstadt Libyens, eine moderne Sportstätte. Leiter dieser Bauarbeiten ist der Architekt Naiden Stantschew, der bis vor zwei Jahren Hauptarchitekt der Messe in Plovdiv war. Das Zentralstadion soll mit 55 000 Plätzen und einem 400-Meter-Bitumen-Oval der schnellen Bahn des Olympia-Stadions von Mexiko-City gleichkommen. Der erste Bauabschnitt dieser riesigen Sportstätte, zu dem ein Schwimm- und Tennisstadion, ein Fußballplatz, die Eintrittskasse mit elektronischer Kontrolle, sechs große Parkplätze und ein Hotel gehören, wurde bereits fertiggestellt. Nun wird mit dem zweiten Bauabschnitt, einer runden Sporthalle mit 3000 Plätzen, dem neunstöckigen Verwaltungsgebäude, einem Restaurant mit Klubräumen sowie weiteren Fußball-, Handball- und Schießplätzen, begonnen. Zu den Pan-Afrikanischen Spielen im September 1970 soll das gesamte Sportzentrum eingeweiht werden.

Blick durch die Tiefstrahler, die auf 54 Meter hohen Beleuchtungstürmen montiert sind, auf das Stadion.



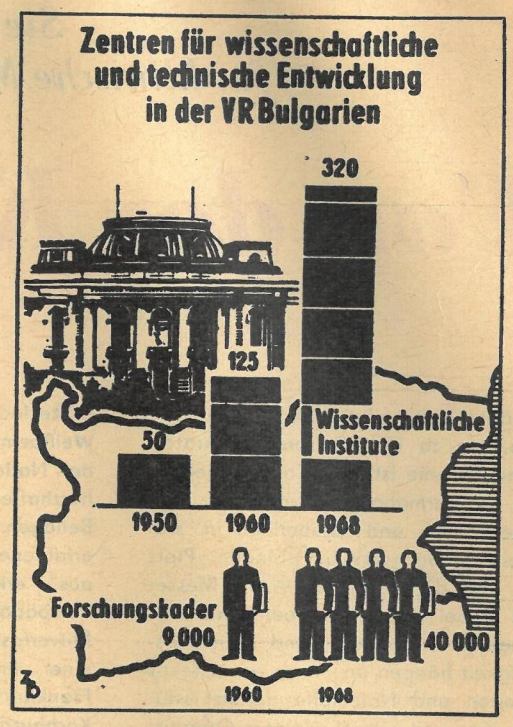
Baugrube für die runde Sporthalle, die im zweiten Bauabschnitt errichtet wird.

Baudirektor Naiden Stantschew (Mitte) und der libysche Stadionelektriker Roohom Amar (links) im Gespräch mit dem bulgarischen Journalisten Diplomingenieur Stepan Weleff.

Fotos: Zentralbild

Anläßlich des zweiten Jahrestages der Machtergreifung des faschistischen Militärregimes in Griechenland demonstrierten griechische Arbeiter, Studenten und junge Westberliner gegen die Athener Junta. Mächtige Sprechchöre, wie „Tod dem Faschismus!" und „NATO 'raus aus Griechenland!", empfingen die „Reiterstaffeln" und Wasserwerfer der Westberliner Polizei.

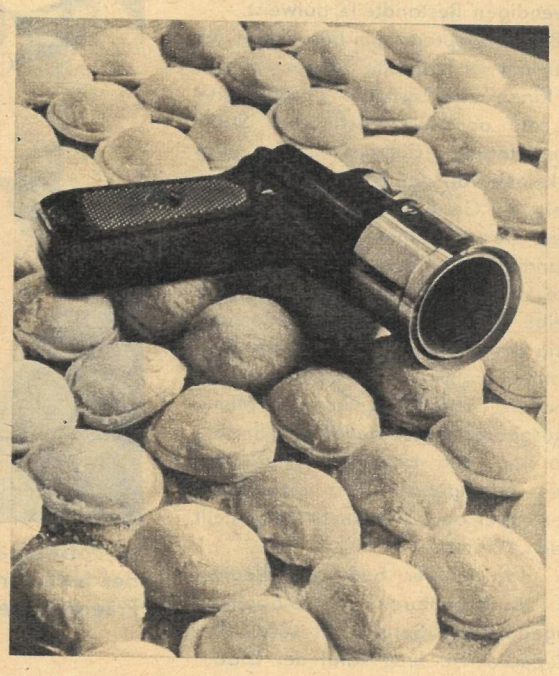
In der Volksrepublik Bulgarien arbeiten gegenwärtig mehr als 320 Institute für die wissenschaftliche und technische Entwicklung. Da sich auch die künftige Entwicklung Bulgariens mehr denn je unter dem Einfluß der wissenschaftlich-technischen Revolution vollzieht, orientierten Partei und Regierung darauf, die Anzahl der Forschungskader kontinuierlich zu erhöhen. Die statistischen Angaben der Bulgarischen Zentralverwaltung widerspiegeln diesen notwendigen Prozeß: Von 1960 bis 1968 erhöhte sich die Zahl der Forschungskader von 9000 auf 40000.



Kiesinger kniff, und der Klarsfeld-Prozeß mußte platzen. Die mutige Antifaschistin forderte den Altnazi in ihrem Prozeß als Zeugen. Wegen „Terminschwierigkeiten" sagte der Kanzler skandalöserweise ab. Der Prozeß wurde auf unbestimmte Zeit ausgesetzt.

Frühling ist auch in Hanoi. Auf den Plätzen und Straßen der vietnamesischen Hauptstadt wurden die Blumenbasare geöffnet. Noch vor einem Jahr verzerrten die Schatten amerikanischer Bomber das Frühlingskleid. Der Kampf des ganzen Volkes zwang die Aggressoren zur Einstellung der verbrecherischen Angriffe.

Tischtenniswelmeister der Frauen wurde kürzlich in der „Eishalle" von Garmisch die UdSSR. Im Mannschaftswettbewerb erkämpften sich die sowjetischen Spielerinnen erstmals seit 1956 als eine europäische Mannschaft den Titel. Foto: Der Siegerkuß von Soja Rudnowa (links) und Swetlena Grinberg (rechts) für den Mannschaftsleiter Sergej Sprach.



Die „friedlichste Pistole der Welt" nennen die Pelmeni-Hersteller aus der Mordwinischen ASSR dieses Gerät. Es schießt akkurat und schnell die beliebten mit Fleisch gefüllten Teigtaschen, die sonst in mühsamer Handarbeit geformt werden mußten.

Fotos: Zentralbild

zb

Redaktionskollegium: Kurt Stephan (Chefredakteur), Gerhard Graban (stellvertretender Chefredakteur), Günter Blutke, Paul Friedemann, Eberhard Kottwitz, Wolfgang Winkler
Verlagsdirektor: Rudolf Barbarino
Grafische Gestaltung: Siegfried Rudolf
Lizenz-Nr. 1264 des Presseamtes beim Vorsitzenden des Ministerrates der DDR
Druck: (13) Berliner Druckerei, 102 Berlin, Dresdener Straße 43
Anzeigenverwaltung: DEWAG-Werbung, 102 Berlin, Rosenthaler Straße 28–31, und alle DEWAG-Betriebe und -Zweigstellen in den Bezirken der DDR. Anzeigenpreisliste Nr. 5.

Zeit im Bild erscheint wöchentlich, Preis 0,30 M
Abonnementspreis monatlich 1,30 M
Bankkonto: BSK der Industrie- und Handelsbank der DDR, 108 Berlin, Konto Nr. 6651-18-593
Postscheckkonto: Berlin 177 17
Zeit im Bild erscheint im Allgemeinen Deutschen Verlag, 108 Berlin, Otto-Nuschke-Straße 10/11
Postanschrift: Redaktion Zeit im Bild, 806 Dresden, Radeberger Straße 14b, Ruf 5 16 16, 5 17 65, Telex Dresden 02 412
Berliner Büro: Lilo Winter, 104 Berlin, Reinhardtstraße 14, Ruf: 42 093 305

Richtige Ernährung und Diätetik bestimmten das Profil der 15. Therapie-Tagung. Sie wurde von der Deutschen Gesellschaft für klinische Medizin vom 5. bis 7. Mai in Weimar veranstaltet.

Von der Kunst, richtig zu essen

„Andere Leute leben, um zu essen. Ich esse, um zu leben", sprach Sokrates. Seine Maxime ist höchst aktuell geblieben. Sie ermahnt nicht nur jene, die unbeherrscht und unüberlegt in sich hineinstopfen, was im Magen Platz hat, und die sich selbst – mit Messer und Gabel – langsam aber sicher umbringen. Gesundheit und Leistungsfähigkeit hängen davon ab, wie effektiv Kalorien und Nährstoffe genutzt werden, was und wieviel wir dem Organismus zuführen, wie schonend wir die Speisen zubereiten, wie es gelingt, Optimalvarianten der richtigen Ernährung zu finden und durchzusetzen.

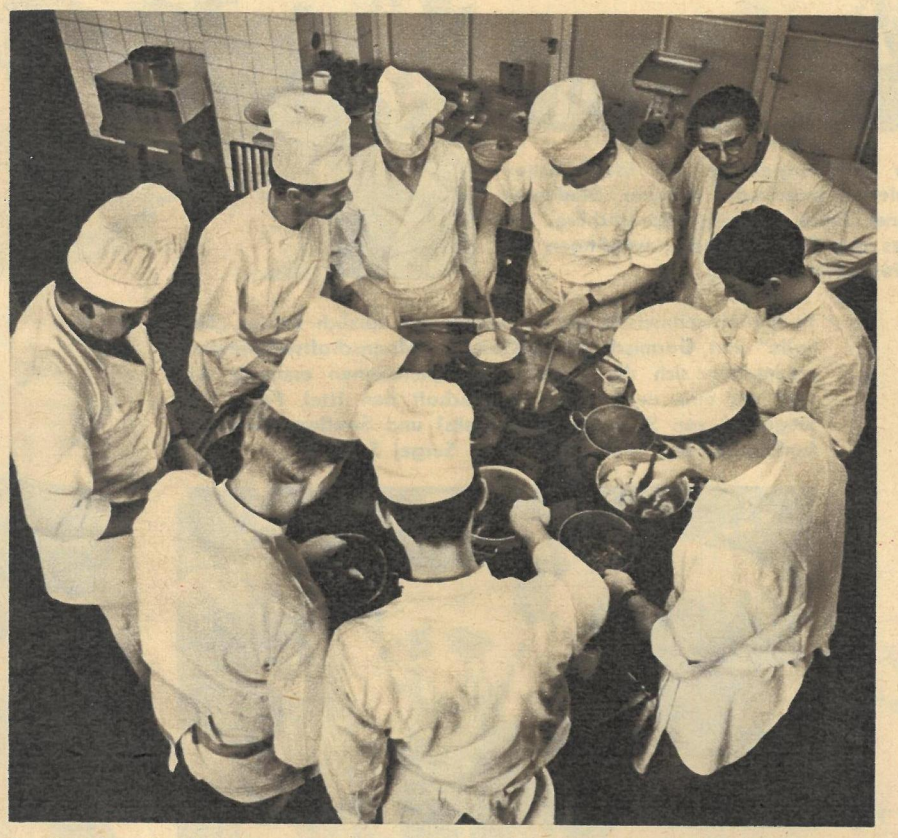
Bei diesen vielseitigen und interessanten Arbeiten nimmt das Institut für Ernährung in Potsdam-Rehbrücke unter Leitung von Professor Dr. habil. H. Haenel einen wichtigen Platz ein. 1946 mit sowjetischer Hilfe gegründet, genießt es weit über die Grenzen der DDR einen ausgezeichneten Ruf.

Große Beachtung findet zum Beispiel das zusammen mit namhaften Medizinern entwickelte reichhaltige Sortiment an Spezialnahrungen und löffelfertigen Gerichten für Säuglinge und Kleinkinder, eine geradezu ideale Kost, die alle für ein gesundes Wachstum notwendigen Bestandteile aufweist.

Ein Backwarenprogramm besonderer Art stellte uns Dr. Liselotte Tunger vor. „Es gibt Kinder und Erwachsene", erläuterte sie, „die an einer bestimmten Stoffwechselstörung (Cöliakie) leiden und auf keinen Fall das Eiweiß solcher einheimischer Getreidearten wie Roggen, Hafer, Gerste aufnehmen dürfen. Die Behandlung erstreckt sich über viele Jahre. In dieser Zeit ist ihnen jede Scheibe Brot, jede Schrippe untersagt, da sie das im Getreide enthaltene Gluten nicht vertragen. Um den Patienten zu helfen, haben wir glutenfreie Mehle herausgebracht, aus denen in Kliniken, Sanatorien und Haushalten nach Belieben Frischgebäck und Dauerbackwaren, aber auch Teigwaren hergestellt werden können."

Eine nicht minder beachtete Neuheit sind 20 Rezepturen für Diabetiker-Feingebäck mit Sorbit, der süßt, aber kein Zucker ist. Jetzt kann der Diabeteskranke ihm bislang versagte Feinbackwaren bekommen, in bedruckten Plastbeuteln haltbar verpackt. „Natürlich sind diese Erzeugnisse in der Diabeteszentrale der DDR gründlich geprüft", betonte Dr. Tunger. „Dabei schnitten sie besser ab als ausländische Produkte. Auch die im Institut entwickelte Kinderfertignahrung ‚Mekorna' ist den bisherigen DDR-Erzeugnissen auf Getreidebasis überlegen."

In der Bäckerei des Instituts begegneten wir neun Brotsorten: wohlschmeckend, verdauungsfördernd, kalorienarm, stark sättigend – das Richtige für alle, die schlank werden oder bleiben wollen, ohne das Essen zu sehr einschränken zu müssen. Angenehme Düfte lockten uns in die Versuchsküche. Weißbemützte junge Männer, Köche der Nationalen Volksarmee, zauberten herzhafte Suppen, köstliche Braten und Beilagen. „Wir bilden in Lehrgängen erfahrene Köche als Kochinstrukteure aus", erklärte uns Fritz Wnuck, Ökonompädagoge und Lehrküchenmeister, Mitverfasser eines weitverbreiteten, bei einer internationalen Ausstellung in Frankfurt am Main preisgekrönten Kochbuchs für moderne, gesunde Gemeinschaftsverpflegung. „Unsere Kurse tragen dazu bei, neueste ernährungswissenschaftliche Erkenntnisse in die Großküchen der Betriebe, Hotels und Armee zu tragen."



In Potsdam-Rehbrücke vervollkommnen Köche großer Betriebe, Hotels und der NVA ihre kulinarischen Fertigkeiten nach ernährungswissenschaftlichen Erkenntnissen.

Schon 1965 zeigten sich in Potsdam-Rehbrücke 200 Fachleute aus neun Ländern Europas – Teilnehmer eines Symposiums über Gemeinschaftsverpflegung – vom Stand der Forschungsarbeit des Instituts sowie seiner organisatorischen und operativen Leistungen beeindruckt. Die Vertreter der dem RGW angehörenden Staaten veranstalten seitdem regelmäßig Symposien auch zu den Fragen der Kochwissenschaft und Gemeinschaftsverpflegung und koordinierten ihre nationalen Forschungsprogramme.

Inzwischen kann das Institut neue Ergebnisse vorweisen: 134 Rezepte für tischfertige, in Assietten verpackte vollwertige Gefrierspeisen. Dabei wurde auch getestet, welche Tunken nach dem Einfrosten und Aufwärmen Aussehen und Zusammensetzung behalten oder sich entmischen. Die Produktion solcher Fertig- und Halbfertiggerichte gewinnt zusehends an Bedeutung für die gesellschaftliche Speisenwirtschaft und wird künftig eine äußerst ökonomische Art der Verpflegung in Urlauberzentren, Krankenhäusern, in Eisenbahnzügen, Passagierflugzeugen und anderen viele Menschen befördernden Verkehrsmitteln darstellen.

Mit einem weiteren international bedeutsamen Problem machte uns Dr. Rudolf Engst vertraut: „Es gilt festzustellen, ob bestimmte Wirkstoffe, die im Pflanzenschutz und gegen Hygieneschädlinge verwendet werden, den Menschen gefährden, beziehungsweise inwieweit Rückstände dieser Fremdstoffe für den Menschen schädlich sein können. Natürlich kann auf den Pflanzenschutz nicht verzichtet werden. Ohne ihn stiegen die Ernteverluste ganz erheblich an. Schon jetzt rauben uns die Schädlinge mindestens 20 Prozent der Ernten. Aber die Anwendung chemischer Stoffe muß streng kontrolliert erfolgen. Spuren schädigender Wirkstoffe zu entdecken, ist sehr schwierig; es bedarf dazu einer hochmodernen Analytik. Das trifft auch auf Untersuchungen von Verpackungsmitteln aus Plasten zu."

Dieser gewaltige Komplex ist freilich nicht von einem Institut, von einem Land allein zu bewältigen. Die Forschungsstätten der sozialistischen Staaten haben darum ihre Potenzen vereinigt und arbeiten beispielsweise aktiv in der RGW-Kommission „Hygiene und Toxikologie von Pestiziden in der Umwelt" mit.

„Gegenwärtig sind wir dabei, gemeinsam eine Liste der tolerierbaren, also noch zu duldenden Wirkstoffspuren in Lebensmitteln aufzustellen, wobei natürlich die Verzehrgewohnheiten in den einzelnen Ländern berücksichtigt werden müssen. Wo weniger Kartoffeln oder Getreideprodukte genossen werden, kann man etwas größere Rückstandsmengen tolerieren als dort, wo diese Nahrungsmittel reichlich verbraucht werden."

Sehr vorteilhaft ist die enge, freundschaftliche Zusammenarbeit mit dem Moskauer Institut für Ernährung. Es verfügt über reiche Erfahrungen und Möglichkeiten zur toxikologischen Prüfung und betreibt eine Großforschung, die wir uns nicht leisten könnten. Die sowjetischen Kollegen wiederum übernehmen Rehbrücker Untersuchungsergebnisse, die den biochemischen Teil, vor allem den Abbaumechanismus von Wirkstoffen, betreffen.

Als wir mit Frau Dr. Pose sprachen – sie befaßt sich mit physiologischen und soziologischen Fragen der Ernährung –, war sie erst kurz zuvor aus Moskau zurückgekehrt. „Mit dem dortigen Institut für Ernährung sowie dem Sofioter Akademieinstitut verbindet uns das umfangreiche Projekt ‚Ernährung und Leistung des Menschen'. Wir streben nach einheitlichen Methoden, um zum Beispiel bestimmte Berufsgruppen auf ihren täglichen Energieverbrauch bei der Arbeit und in der Freizeit zu untersuchen und zu erfahren, welchen Einfluß die Ernährung auf Leistungsvermögen, Konstitution und Gesundheitszustand hat. Das ist besonders wichtig im Hinblick auf die zunehmende Automation, die zwar die physische Anspannung verringert, aber die psychische Belastung erhöht."

Die Rehbrücker Wissenschaftler haben einen guten Überblick über die Ernährungssituation in der DDR. Das ermöglicht ihnen, der Staatlichen Plankommission Gutachten und Bedarfsnormen für die Perspektive des Verbrauchs bis 1980 und später zu übergeben und die Landwirtschaft und Nahrungsgüterwirtschaft beispielsweise davon zu überzeugen, daß im Interesse der Volksgesundheit unter anderem mehr mageres Schweinefleisch, mehr Obst und Gemüse auf den Markt gelangen müssen.

Allein mit 22 Instituten in Moskau, Leningrad, Kiew, Riga und Suchumi arbeitet die Rehbrücker Forschungsstätte Hand in Hand, auch auf dem vielversprechenden Gebiet der Enzyme,

denen sich Professor Oparin im Moskauer Institut für Biochemie widmet. Enzyme sind Biokatalysatoren, die alle in der belebten Natur ablaufenden Reaktionen katalysieren, das heißt möglich machen. Sie lassen sich auch zur Vereinfachung und Rationalisierung lebensmitteltechnologischer Prozesse mit Erfolg einsetzen.

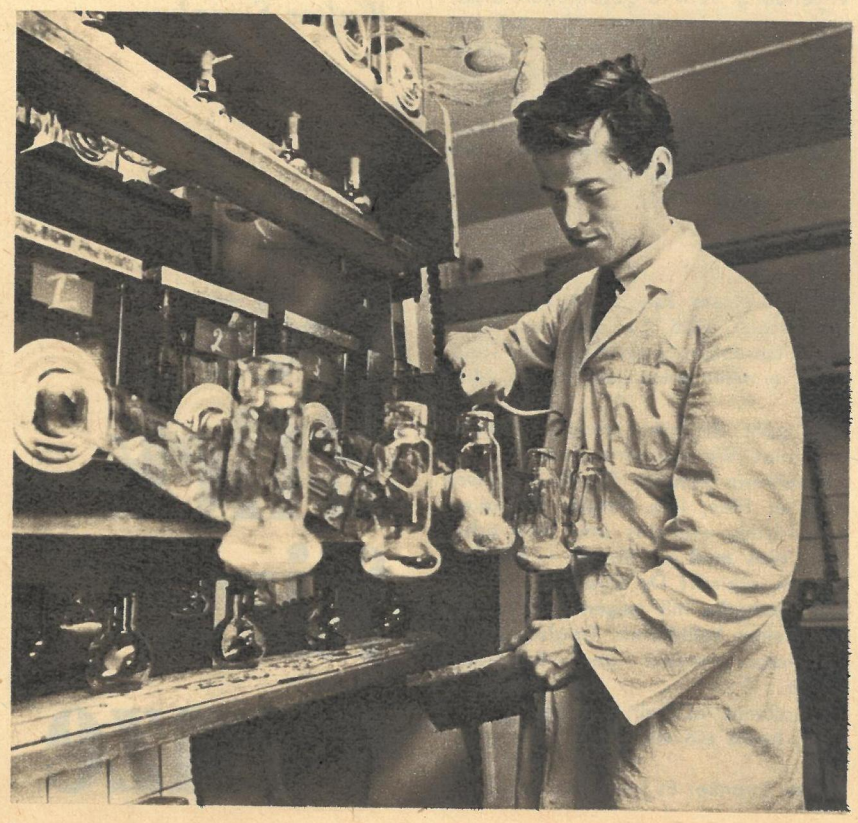
Ins Jahr 2000 fühlten wir uns versetzt, als wir von simuliertem Schweine- und Rindfleisch kosten durften, das dem Institut als Muster zur Verfügung stand. Was wir da aßen, mundete ausgezeichnet, glich in Geschmack und Aussehen völlig normalem Fleisch. Nie wären wir darauf gekommen, Erzeugnisse aus Sojaeiweiß vor uns zu haben. Sie sind billig herzustellen, da die Produktion von pflanzlichem Eiweiß viel weniger Aufwand erfordert als die von tierischem Eiweiß. Wegen seines verschwindend geringen Fettgehaltes ist simuliertem Fleisch angesichts der um sich greifenden Überernährung große Bedeutung beizumessen. Außerdem kann es in der Küche in kurzer Zeit zubereitet werden.

Professor Dr. Ketz erklärte uns dazu: „Außer dem hier angebotenen simulierten Schweine- und Rindfleisch hat man bereits Hühnerfleisch, Würstchen, Buletten, Schinken, Käse und Langustenfleisch hergestellt, sogar – in der Sowjetunion – Kaviar und einen simulierten, vollkommen nikotinfreien Tabak. Das Problem, ob der Verbraucher der Zukunft die neuen Produkte gern verzehren wird, löst sich mit der Gebrauchsqualität solcher Erzeugnisse, mit ihrem Gesundheitswert und dem Verständnis für eine vernünftige, gesundheitsfördernde Ernährung. Simulierte Nahrungsmittel werden in den kommenden Jahrzehnten das herkömmliche Lebensmittelsortiment bereichern und erweitern, aber niemals die natürliche Nahrung verdrängen.

Text: Bernd Hojer
Fotos: Lothar Wlocka

Eine appetitliche Auswahl, für die Jury von angehenden Kochinstrukteuren zubereitet.
Neue Brotsorten mit besseren Eigenschaften.

Dr. Rudolf Engst, stellvertretender Institutsdirektor: „Wir arbeiten mit unseren sowjetischen Kollegen eng zusammen."



Wichtige Erkenntnisse für effektivere Technologien in der Lebensmittelindustrie werden unter anderem aus Tierversuchen in den Institutslabors gewonnen.

Im Hause Walter Strankas in der Weimarer Dürrstraße geht der Fernsehdramaturg in diesen Tagen häufig ein und aus. Das Fernsehspiel „Unser Fräulein Lehrerin" steht kurz vor der Vollendung. Es wird geschrieben, diskutiert, neu konzipiert, überarbeitet. Immer wieder neue Szenen schieben sich in den Erstentwurf hinein. Die Schnellhefter auf dem Arbeitstisch, in denen sich bauschiges Durchschlagpapier verschiedener Färbung übereinanderschichtet, sind beredtes Zeugnis monatelanger Arbeit.

Werkstatt 20

Gespräch mit dem Schriftsteller Walter Stranka

Der Blick fürs Ganze

zb: Vor einem Jahr etwa hatten Sie uns erzählt, daß Sie sich mit einem Zukunftsproblem beschäftigen. Ihr Tagebuch vermerkt unter dem Datum März 1968:
„Mir geht da eine Geschichte durch den Sinn, die von einer jungen Dorfschullehrerin erzählt. Sie ist besessen von der Idee, ihre Schüler mit allem auszurüsten, was das Jahr 2000 erfordert. Was muß sie lehren – politisch, fachlich, ethisch? Da wird mancher Zukunftsgedanke mit gegenwärtigen Gewohnheiten kollidieren, Tragisches wird unmittelbar neben dem Komischen liegen . . ."
Uns scheint es, wir kommen gerade recht, heute ein wenig mehr zu erfahren . . .
Walter Stranke: Es handelt sich bei der Heldin dieses Fernsehspiels um einen sehr anspruchsvollen Menschen in vielerlei Hinsicht: In den Forderungen gegenüber sich selbst, gegenüber den ihr anvertrauten Schülern und allen anderen Mitmenschen. Ihr Streben nach menschlicher Ganzheit, nach einem erfüllten Leben bestimmt nicht zuletzt auch den Inhalt ihrer Liebe. Ein überaus kluger und tüchtiger, erfolgreich in der Welt umhergereister Bauleiter an ihrer Seite vermag nicht ihr Lebenspartner zu werden, weil er die Größe und Allseitigkeit des Lebensanspruchs dieser Frau nicht begreift.

zb: Ein Stück also, das Fragen nach dem Wert des Menschen in der sozialistischen Gesellschaftsordnung nachgeht . . .
Walter Stranke: Ja, es ist mein Grundanliegen, mittels der Kunst die neuen Züge sozialistischer Lebensweise sichtbar zu machen. Denn das Menschenbild unserer Epoche hat eine Größe wie noch nie zuvor in der Geschichte. Bei meinem Fräulein Lehrerin handelt es sich jedoch keineswegs um ein Ritterfräulein ohne Furcht und Tadel: Der Gang der Dinge in diesem Stück führt sie an den Rand der Verzweiflung. Sie glaubt schon, mit ihren hohen Idealen an den Alltagsunzulänglichkeiten im Dorf zu scheitern, als sie plötzlich in einer schwierigen persönlichen Situation erkennt, wieviel eigentlich von unserer Zukunft schon im Heute verwirklicht ist; denn das ganze Dorf steht ihr helfend zur Seite.
Ich möchte mit diesem Stück, das ich dem 20. Jahrestag der Republik widme, ein Abbild unserer sozialistischen Menschengemeinschaft zeichnen.

zb: Sie sind seit vielen Jahren mit Brigaden, Leitern und Volkskunstgruppen des Weimar-Werkes verbunden. Noch keines Ihrer Stücke jedoch behandelte Probleme aus dem Motivbereich Industrie. Ein Widerspruch?
Walter Stranka: Ich glaube nicht. Denn viele menschliche Konflikte, fast alle Ideen für meine Stücke, wurden mir von Kollegen des Weimar-Werkes zugetragen. Alle meine Arbeiten leben auch von der menschlichen Erfahrung der Kollegen dort und sind auch für sie geschrieben – wenngleich sie in anderen Lebenssphären angesiedelt sind.
Bitterfeld heute? Ich denke da zurück an die Zeit, als ich im Weimar-Werk von Brigade zu Brigade ging und mich beispielsweise um die Tagebücher kümmerte. Die kleinen Geschichten unseres sozialistischen Alltags – hier und da mehr oder weniger zufällig aufgelesen und skizziert –, nach der ersten Bitterfelder Konferenz und unserer Ankunft in den Betrieben waren sie bedeutungsvoll für jeden einzelnen von uns wie auch als Baustein für unsere junge sozialistische Nationalliteratur.
Heute wird mehr von uns erwartet.

Menschen, die sich anschicken, den Sozialismus zu vollenden, denken in großen Dimensionen, überschauen Zusammenhänge von enormer Spannweite – und sie suchen dafür auch entsprechende Leitbilder in der Kunst. Es geht um Charaktere, deren Reifen und Sich-Bewähren hineingestellt ist in die weltweite Auseinandersetzung mit dem Klassengegner, in den Geschichtsprozeß, in ein breites Gesellschaftspanorama.

zb: Bitterfeld heute – das verlangt neue Arbeitsbedingungen und -methoden. Ist es Zufall, daß Ihre künstlerischen Hauptproduktionen beim Fernsehfunk entstehen?
Walter Stranka: Nein, durchaus nicht. Was die umfassende wissenschaftliche Vorarbeit, das gründliche Milieustudium, den intensiven Kontakt mit Schrittmachern, das Mitbeteiligtsein des Künstlers an wichtigen gesellschaftlichen Entscheidungen, die Kollektivität des künstlerischen Schaffensprozesses und die bewußt gesuchte Massenwirksamkeit betrifft, so demonstriert das Fernsehen in seiner dramaturgischen Produktion meines Erachtens die folgerichtige Fortführung des Bitterfelder Wegs. Es erzieht uns zum Blick fürs Ganze, der Voraussetzung zur künstlerischen Meisterung der „gesellschaftlichen Totale" ist.

zb: Das verlangt exaktes Wissen um das Bild von unserer Welt. Planer- und Leitersicht ist geboten. Wie sieht das für Sie praktisch aus?
Walter Stranka: Ich gehöre nicht zu denen, die zuweilen die Verwissenschaftlichung aller gesellschaftlichen Prozesse, die enorme Zunahme an wissenschaftlich-technischer Erkenntnis als eine Art „Schreckgespenst" für die Kunst beschwören. Ich brauche und suche die Wissenschaft, die, da sie bei uns einzig und allein dem Menschen dient, auch der Kunst freundlich sein muß. Zum geistigen Durchdringen meiner Stoffprobleme gehört auch die Partnerschaft mit führenden Persönlichkeiten. Ich bin zum Beispiel den Genossen des Sekretariats und Mitarbeitern der SED-Bezirksleitung Erfurt sehr dankbar für ihre Erfahrungen, Ratschläge, Hinweise in zahlreichen Gesprächen um mein Lehrerinnenstück.

zb: Wirkt sich Ihre Fernseharbeit auch auf andere Bereiche Ihres Schaffens aus? Es ist doch eine Allgemeinerscheinung unseres derzeitigen Kunstgespräches, daß die Begegnung mit den Krauses und Habersaats auch die Erwartungen der Menschen an andere Kunstgattungen erhöht.
Walter Stranka: Sicher, dieser Blick für die großen Zusammenhänge ist fruchtbar für alle anderen Arbeiten, beispielsweise auch für mein Liedschaffen oder für das Brigadeporträt, das ich zur Zeit schreibe. Doch ohne die bedeutsamen Leistungen von Literatur und Bühne abwerten zu wollen, kann ich mir die polemische Bemerkung nicht verkneifen, daß manche Theaterdramaturgie und manches Verlagslektorat von der vorbehaltlosen und zielstrebigen Entwicklungsarbeit des Fernsehens lernen könnte.

Wir verabschieden uns von Walter Stranka nicht ohne vorher einen Blick auf die Bücher- und Dokumentenstapel geworfen zu haben, die für die Produktion der nächsten Monate – dazu gehört auch ein historischer Stoff um Bettina von Arnim – bereitliegen: englische, französische, deutsche Aufklärer, Literatur der Goethezeit, Klassiker des Marxismus-Leninismus, aktuelle Parteibeschlüsse, Handbücher für den „Blick ins nächste Jahrzehnt". Der Hausherr zitiert beim Hinausbegleiten das Dichterwort, nach dem das Bild des Menschen das Bild seiner Geschichte ist.

Aufgeschrieben von Volker Müller
Fotos: DFF (2), Blutke, Metzner, privat

Profil

Unser Besuch galt dem Weimarer Schriftsteller Walter Stranka, der in den fünfziger Jahren durch seine politische Lyrik, durch Massenlieder und Songs bekannt wurde. 1959 erhielt er dafür den Heinrich-Heine-Preis. Stranka, der von frühester Jugend an der kommunistischen Bewegung angehörte (Kommunistischer Jugendverband, 1938 Eintritt in die KPČ), war einer der ersten, die 1959 dem Ruf der Bitterfelder Konferenz folgten und enge Verbindung mit den Werktätigen eines Großbetriebes aufnahmen. Noch heute leitet er den Zirkel schreibender Arbeiter im VEB Weimar-Werk (vormals Mähdrescherwerk). Nach Erscheinen seines letzten Gedichtbandes 1959 mit dem Titel „Heimat, ich rufe dein rastloses Herz" trat Stranka 1966 als Fernsehautor erstmals wieder mit größeren Arbeiten hervor. Seine Fernsehspiele „Jagdgesellschaft", „Die Reise" und „An einem freien Samstag" markieren in logischer Entwicklungsfolge wichtige Stationen künstlerischer Auseinandersetzung, Entlarvung des Faschismus, Bewältigung der Vergangenheit in unserer sozialistischen Ordnung, Darstellung von Entwicklungsproblemen, die dem Sozialismus eigen sind.

Das Fernsehspiel „Jagdgesellschaft" war eine der ersten größeren Arbeiten Walter Strankas für den Deutschen Fernsehfunk.

Die Zusammenarbeit des Schriftstellers mit den schreibenden Arbeitern des Weimar-Werkes wählte sich der Maler Engelbert Schoner zum Thema. Übrigens hält Walter Stranka nichts von der Arbeit am Schreibtisch. Seine Werke entstehen am Stehpult.

GEDANKEN ZUM 8. MAI

VON WOLFGANG STREHLE

Stunden der Befreiung

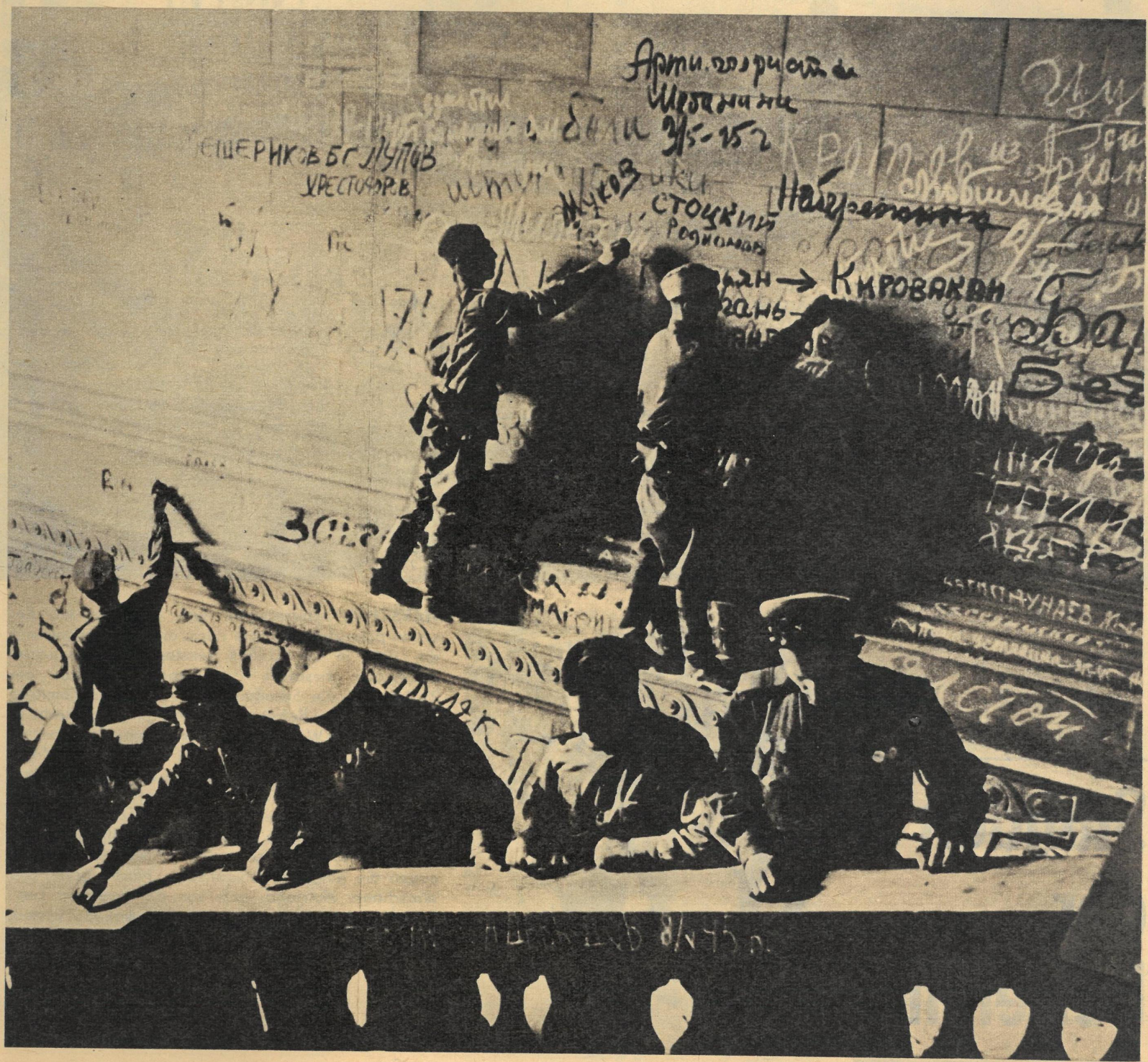
Anfang 1945. Hitler verwirklichte, was er 1942 in München angekündigt hatte: „Wir werden kämpfen bis fünf Minuten nach zwölf." Schon längst war in den faschistischen Wehrmachtsberichten nicht mehr von Rostow am Don, El-Alamein, Narvik oder Nordfrankreich die Rede. Jetzt nannte man Görlitz, Köln und Mainz. Der Krieg war dorthin zurückgekehrt, wo er fünfeinhalb Jahre zuvor seinen Ausgang genommen hatte. Eine breite Spur von Blut, Trümmern und Tränen zurücklassend, ging der faschistische Amoklauf seinem Ende entgegen. Am 30. April hißten sowjetische Gardesoldaten das rote Siegesbanner auf dem Reichstagsgebäude in Berlin und setzten ihren Namenszug unter ein Kapitel Weltgeschichte, das zugleich der Anfang einer neuen Epoche war. Einen Tag später gab das Hauptquartier des deutschen Oberkommandos den feigen Selbstmord des „größten Führers aller Zeiten" bekannt, und am 8. Mai unterzeichnete Nazifeldmarschall Keitel die bedingungslose Kapitulation.

In typischer Verkennung des wahren Kräfteverhältnisses hatten die Imperialisten in der Vorkriegszeit alle Bemühungen der UdSSR um kollektive Sicherheit ignoriert und den von der Sowjetunion seit ihrem Bestehen geführten Kampf um friedliche Koexistenz und die Wahrung des Grundsatzes der Souveränität verspottet.

Auch nach 1941 hatten die westlichen Alliierten die Errichtung einer zweiten Front jahrelang hinausgeschoben und die Hauptlast des Krieges den Völkern der UdSSR aufgebürdet. An der sowjetisch-deutschen Front konzentrierte sich die überwiegende Mehrheit der faschistischen Truppen; bis Mitte des Jahres 1944 standen nur 1,6 bis 6,2 Prozent aller Landstreitkräfte Deutschlands in Nordafrika und später in Italien. Unter unermeßlichen Opfern zerschlugen Soldaten der Roten Armee die Hauptkräfte der faschistischen Kriegsmaschinerie und besiegelten so das Schicksal Nazideutschlands.

Mit diesem Sieg scheiterten aber nicht nur die Pläne des deutschen Imperialismus, sondern gleichermaßen die Spekulationen der Weltreaktion auf ein Ausbluten der Sowjetunion, auf die Schwächung des Sozialismus. Als Hauptergebnis der Zerschlagung des deutschen Faschismus und seiner Verbündeten entstand vielmehr eine große Bresche im kapitalistischen System, ging diese Gesellschaftsordnung in einem Teil Europas und Asiens unter.

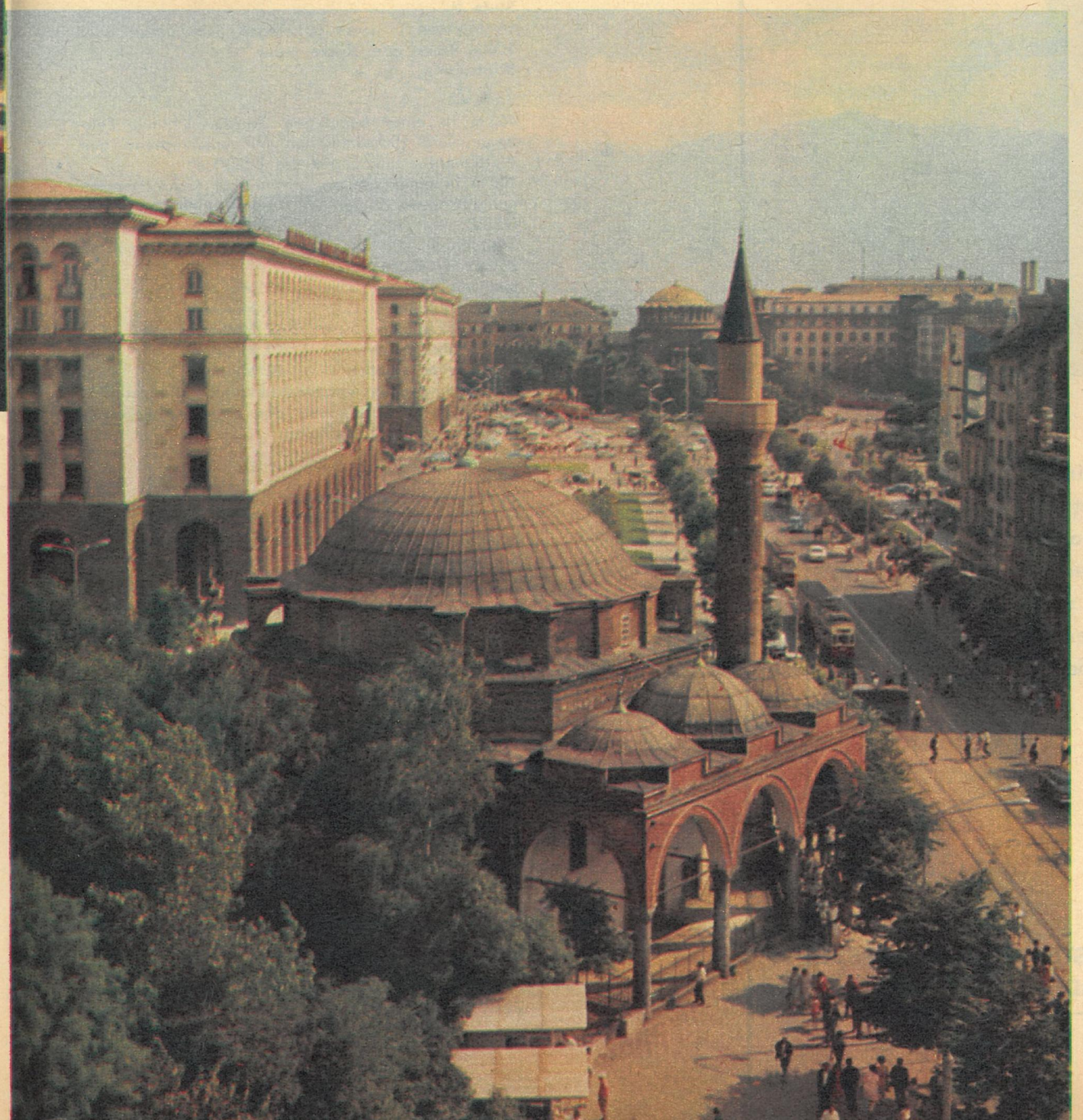
1945 – das Jahr des Sieges – wurde damit zum Ausgangspunkt für eine neue Etappe der Menschheitsentwicklung, in deren Zentrum das sozialistische Weltsystem steht. Unsere Republik befindet sich heute auf der Seite des gesellschaftlichen Fortschritts, auf der Seite der Zukunft, und genießt als der deutsche Friedensstaat die Achtung aller Völker. Wir haben gelernt, nicht nur den Frieden zu schätzen, sondern auch zu erhalten – wachsam verfolgen wir die Machenschaften des Imperialismus und setzen ihm unsere organisierte und stets wachsende Kraft entgegen. Wir können es, weil uns die Sowjetunion die Hand zum Bund des Humanismus und der Völkerfreundschaft reichte, zu einer Freundschaft, die uns allen seit langem zur Herzenssache geworden ist.



Stunden der Befreiung

WARSCHAU: Unmittelbar nach der Befreiung der ersten polnischen Gebiete durch die Sowjetarmee und die 1943 in der UdSSR entstandenen polnischen Streitkräfte beschloß der Landesnationalrat am 21. Juli 1944 die Schaffung des „Polnischen Komitees der Nationalen Befreiung". Damit ging die Macht in die Hände der Werktätigen unter Führung der Arbeiterklasse über. Das am 22. Juli 1944 veröffentlichte Manifest „An das polnische Volk" trug dazu bei, die entscheidenden Kräfte des Volkes zum Kampf für ein demokratisches Polen zusammenzuschließen. Die anglo-amerikanischen Imperialisten und die polnische Reaktion entfesselten einen wütenden Kampf gegen die jungen demokratischen Machtorgane. Der Warschauer Aufstand, eine von der Londoner Emigrantenregierung organisierte Provokation, kostete das polnische Volk 240 000 Opfer und hatte die Zerstörung der Hauptstadt zur Folge.

BUKAREST: Die entscheidende Voraussetzung zur Beseitigung des faschistischen Regimes in Rumänien schuf die Offensive der Sowjetarmee, die im August 1944 die deutschen Truppenverbände bei Jasi und Kischinjow zerschlug. In der Nacht zum 23. August kam es unter der Leitung der Kommunisten zum bewaffneten Volksaufstand. Bukarest, das Prahovatal, die Dobrutscha und andere Gebiete wurden befreit, Antonescu und seine Helfershelfer verhaftet. Gemeinsam mit der Bevölkerung begannen die Soldaten der Sowjetarmee mit dem Wiederaufbau des Landes.



SOFIA: Die sowjetischen Truppen wurden bei ihrem Einmarsch vom bulgarischen Volk mit Jubel begrüßt. Der antifaschistische Kampf nahm einen neuen Aufschwung. Am 9. September 1944 kam es in Sofia, Plovdiv, Plewen, Varna und anderen Städten zum Volksaufstand. „Dieser Aufstand", erklärte G. M. Dimitroff auf dem V. Parteitag der BKP, „der mit der entscheidenden Hilfe der Sowjetarmee gesiegt hat, eröffnete den Weg zur Errichtung des Sozialismus in unserem Lande."

Form muß beständig sein

Wieviel Knitter und Falten verursachte früher eine Autofahrt.
Es waren nicht wenige. Heute braucht man der Kleidung
diese Strapazen nicht mehr anzusehen,
denn synthetische Faserstoffe haben viel verändert.
Chemiefasertextilien vertragen schon etwas,
sie behalten ihre Form, lassen Sitzfalten
schnell verschwinden und sind dabei so pflegeleicht.

WARENZEICHENVERBAND FÜR KUNSTSTOFFERZEUGNISSE DER DDR-e.V., RUDOLSTADT/THÜR.

Veranstalter: Deutscher Schwimmsport-Verband der DDR und Illustrierte „Zeit im Bild".

Ziel des Wettbewerbes: Ermittlung der Schule, die den höchsten Prozentsatz an Schwimmern, entsprechend den Bedingungen des Schwimmabzeichens der DDR (Stufe I bis III), im Verhältnis zu der Gesamtschülerzahl nachweisen kann.

Anmerkung: Auf Grund der zur Zeit unterschiedlichen Bedingungen zwischen dem Schwimmabzeichen der DDR und den Prüfungsanforderungen an den allgemeinbildenden polytechnischen Oberschulen werden für das Schuljahr 1968/69 im Wettbewerb beide Bedingungen anerkannt.

Teilnahmebedingungen: Zur Teilnahme sind alle allgemeinbildenden polytechnischen Oberschulen berechtigt. Gewertet werden alle Schüler der Klassen 1 bis 10, die nach den oben angeführten Voraussetzungen das Schwimmabzeichen der DDR erworben haben (ausgenommen die neu aufzunehmenden Schüler der 1. Klassen).

Meldungen: Die Meldungen erfassen alle Schüler vom letzten Schultag des vorherigen Schuljahres, einschließlich der Schüler aus den Entlassungsklassen. Jährlicher Stichtag für die Meldungen ist der 1. September. Die Meldungen müssen spätestens mit Poststempel vom 1. Oktober beim
Generalsekretariat des Deutschen Schwimmsport-Verbandes der DDR, 1055 Berlin, Storkower Straße 118,
eingegangen sein.
Bei den Meldungen sind nur die höchsten Stufen für die einzelnen Schüler zu berücksichtigen.

Auszeichnungen: Der jährliche Sieger des Wettbewerbs erhält einen Wanderpokal und eine Geldprämie von 1 000 M,
2. Platz: Ehrenurkunde und Geldprämie von 500 M,
3. Platz: Ehrenurkunde und Geldprämie von 300 M,
4. bis 10. Platz: Ehrenurkunde.

Auswertung: Bedingungen für das Schwimmabzeichen des **Deutschen Schwimmsport-Verbandes.**

ALT:

Stufe I
5 Minuten in einer beliebigen Schwimmart oder 25 m Brust- oder Rückenkraul im tiefen Wasser.
Beliebiger Sprung ins tiefe Wasser.

Stufe II
15 Minuten in einer beliebigen Schwimmart oder 100 m Brust- oder Rückenkraul.
Kopfsprung.

Stufe III
400 m in einer beliebigen Schwimmart mit Zeitbegrenzung (Schwimmarten nur entsprechend den Wettkampfbestimmungen des DSSV).
100 m in einer zweiten Schwimmart (Schwimmarten nur entsprechend den Wettkampfbestimmungen des DSSV).
Startsprung und beliebiger Sprung vom 3-m-Brett.
Zeiten für 400 m:

bis 12 Jahre	15 Minuten
12 bis 14 Jahre	13 Minuten
14 bis 16 Jahre	12 Minuten
ab 16 Jahre männlich	10 Minuten
ab 16 Jahre weiblich	12 Minuten

Die Bedingungen entsprechen den Prüfungsanforderungen im Schwimmen der allgemeinbildenden polytechnischen Oberschulen.

NEU:

Stufe I
25 m in einer Schwimmart und 25 m in einer weiteren Schwimmart oder 100 m Schwimmen in einer beliebigen Schwimmart ohne Zeitbegrenzung.
Kopfsprung vorwärts ins tiefe Wasser.

Stufe II
100 m in einer Schwimmart und 50 m in einer weiteren Schwimmart.
Startsprung.

Stufe III
100 m in einer Schwimmart mit Zeitbegrenzung und 100 m in einer zweiten Schwimmart mit Zeitbegrenzung.
Startsprung.

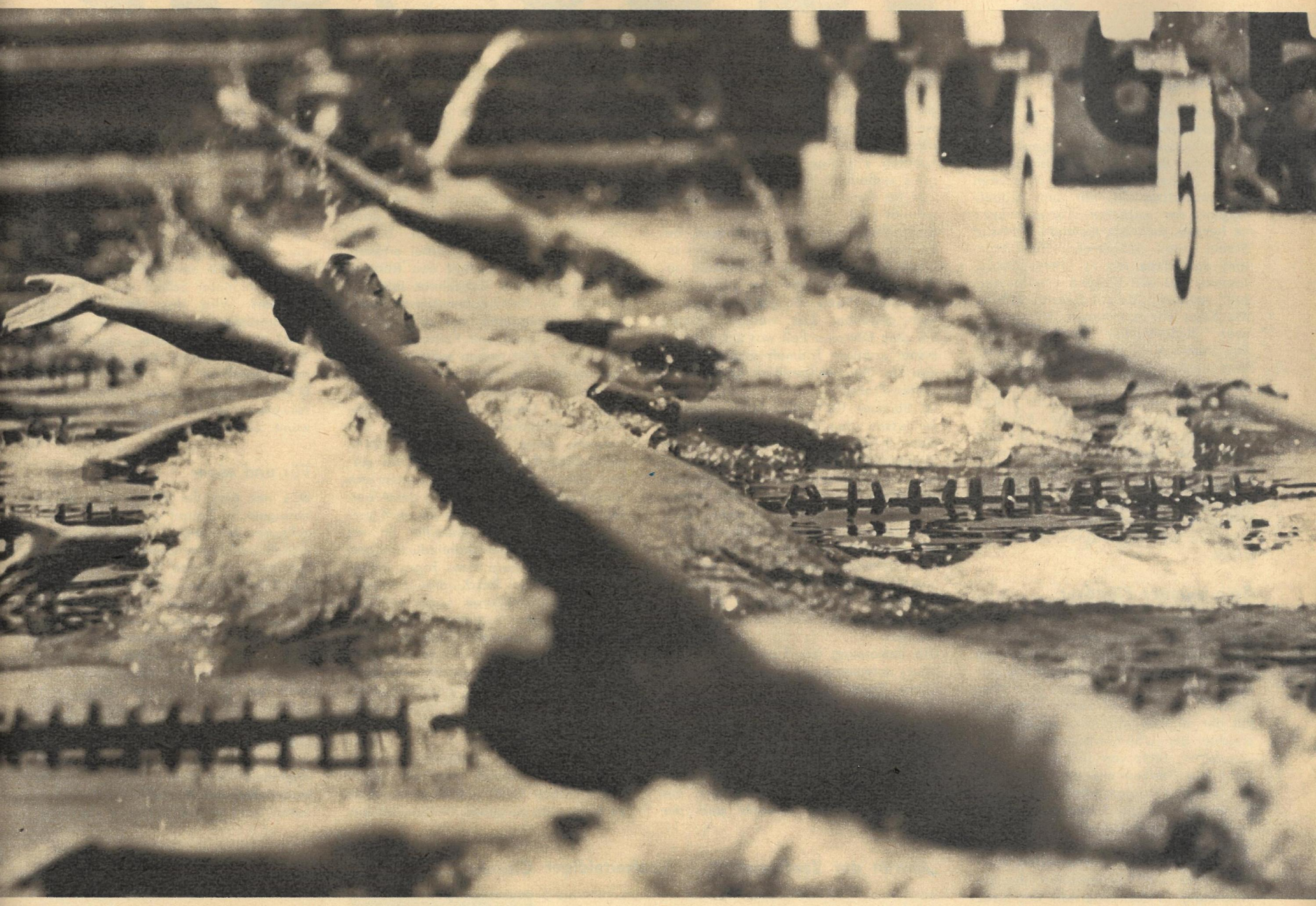
Mindestzeiten für die verschiedenen Altersklassen:

Klasse 4 und jünger	3:30 Minuten
Klasse 5 und 6	3:00 Minuten
Klasse 7 und 8	2:45 Minuten
Klasse 9 und älter	2:30 Minuten

(Zur Wahl stehen die vier Sportschwimmarten Brustschwimmen, Rückenkraul, Kraulschwimmen und Delphin.)
Zur Ermittlung des Siegers und der Reihenfolge der Plätze wird nachfolgendes Punktsystem in Anwendung gebracht:

Ausschreibung

zum 4. Schwimmwettbewerb der allgemeinbildenden polytechnischen Oberschulen der Deutschen Demokratischen Republik



Klasse	I	II	III
1	10	15	20
2	9	14	19
3	8	13	18
4	7	12	17
5	6	11	16
6	5	10	15
7	4	9	14
8	3	8	13
9	2	7	12
10	1	6	11

Die Auswertung erfolgt durch die Initiatoren unter Ausschluß des Rechtsweges bis zum 1. November eines jeden Jahres.

Für die Auswertung sind folgende Angaben erforderlich:

1. Anzahl der Schüler jeder Klasse und Anzahl der Schüler, die davon das Schwimmabzeichen der DDR, unterteilt in die Stufen I, II, III erworben haben.
2. Die Anzahl der Punkte, die in jeder Klasse in den einzelnen Stufen erreicht wurden.
3. Die Summe der Punkte aller zehn Klassen in jeder Schwimmabzeichenstufe.
4. Die Gesamtsumme der Punkte der drei Schwimmabzeichenstufen.
5. Die Gesamtschülerzahl der Schule.
6. **Die Durchschnittspunktzahl je Schüler,** errechnet aus der Gesamtpunktzahl dividiert durch die Gesamtschülerzahl der Schule.

Alle unvollständigen Meldungen werden in der Auswertung nicht berücksichtigt.

Bei gleicher Punktzahl mehrerer Schulen entscheidet der höhere Anteil der Stufe III des Schwimmabzeichens der DDR, bei gleicher Punktzahl der Stufe III entscheidet die Punktzahl der Stufe II über die Reihenfolge.

Anmerkung: An die Schüler der allgemeinbildenden polytechnischen Oberschulen, die durch die Einrichtungen der Abteilung Volksbildung das Schwimmabzeichen der DDR erwerben, können die Urkunden nach den ab 1. Januar 1968 gültigen Bedingungen ausgegeben werden.

Zur Ermittlung des besten Kreises im Schwimmwettbewerb der DDR wird von der Zeitschrift „Zeit im Bild" eine Sonderprämie dem Kreisturnrat zur Verfügung gestellt, dessen Kreis die besten Ergebnisse erzielt. Gewertet wird dabei der höchste Prozentsatz der Schulen des Kreises, die sich am Wettbewerb beteiligten, im Verhältnis zur Plazierung, die diese Schulen im Wettbewerb erreichten.
Kreisturnräte, die sich an diesem Wettbewerb beteiligen wollen, organisieren eine geschlossene Abgabe der Meldungen ihrer Schule.
Die Siegerehrung erfolgt im Rahmen einer großen Sportveranstaltung des Deutschen Schwimmsport-Verbandes der Deutschen Demokratischen Republik.

Foto: Berndt

TATSACHEN-
BERICHT
VON
HANS PFEIFFER

3

Plädoyers

Anklage: Mord

Im September 1925 bezog Dr. Sweet, ein erfolgreicher Arzt für Frauenkrankheiten, mit seiner Familie ein Haus in der Goethestraße von Detroit. Mehr als hundert Menschen versammelten sich vor dem Möbelwagen, am nächsten Abend waren es bereits mehrere hundert. Familie Sweet war schwarzer Hautfarbe, und das Haus lag in einem Stadtviertel, das die Weißen „sauberhalten" wollten. Als am zweiten Abend die Lage für die neuen Mieter immer bedrohlicher wurde, holte Dr. Sweet sich seine beiden Brüder und weitere sieben Freunde, die sich sicherheitshalber mit Waffen versehen hatten, ins Haus. Die ersten Steine kamen durch die Fensterscheiben geflogen, mehrere Schüsse fielen, ein Weißer brach tot zusammen, ein anderer wurde verletzt. Mordanklage gegen die zehn Männer und Sweets Frau. Strafverteidiger Clarence Darrow erklärte sich bereit, die elf Angeklagten zu verteidigen.

Sein eigenes Plädoyer

Als Darrow den Fall übernahm, war er nahe an die siebzig. Fast ein halbes Jahrhundert Tätigkeit als Anwalt lag hinter ihm, und die Prozesse, die er geführt hatte, machten nicht nur Geschichte, sie waren auch untrennbar mit der an Gewalttaten so reichen Geschichte der USA verbunden. Darrow konnte mit Stolz von sich sagen: „Ich habe die Starken wie die Schwachen vor Gericht vertreten, aber niemals die Starken gegen die Schwachen."

So bildete sich Darrows fast legendärer Ruhm als „Anwalt der Verdammten", als Verteidiger der Unterdrückten, Ausgebeuteten und Geknechteten, die, oft unschuldig, in das Räderwerk der Justiz geraten waren.

In den achtziger Jahren hatte Darrow seine Laufbahn als Anwalt in Chikago begonnen. Später stellte ihn eine Eisenbahngesellschaft als Rechtsberater ein. Als die Eisenbahnergewerkschaft 1894 den Streik gegen die Gesellschaft ausrief, verteidigte Darrow die Interessen der Arbeiter. Die Gesellschaft entließ ihn. Die Gewerkschaftsführer kamen wegen „Verschwörung" vor Gericht. Darrow machte sich zu ihrem Anwalt. Von da an ging er seinen Weg konsequent weiter: für das Recht der Arbeiterklasse ebenso einzutreten wie für die Gleichberechtigung der Farbigen.

Oft arbeitete er ohne Honorar.

Was war die Triebkraft für Darrows Aktivität, für seinen unermüdlichen Elan? Darrow gehörte zu den wenigen amerikanischen Anwälten, die ihren Beruf als moralischen und humanistischen Auftrag ansehen. Er war ein philosophisch hochgebildeter Mann. Er hatte Marx gelesen und war tief davon überzeugt, daß man bei einem Verbrecher nicht sosehr seinen Charakter und seine Veranlagung untersuchen sollte, sondern seine Umwelt, seine Lebensbedingungen erforschen müsse. „Ich glaube nicht", sagte Darrow, „daß die Menschen ins Gefängnis kommen, weil sie es verdienen, sondern einfach deswegen, weil sie es nicht vermeiden konnten – infolge von Umständen, die ganz außerhalb ihrer Kontrolle liegen und für die sie in keiner Weise verantwortlich sind."

Einen Angeklagten zu verteidigen, bedeutete für Darrow also immer zugleich, die bürgerliche Gesellschaft anzuklagen. Dazu hatte ihm seine fünfzigjährige Praxis oft genug Gelegenheit gegeben. Erst wenige Monate vor dem Detroiter Fall war Darrow sein bisher größter Triumph zuteil geworden: in dem weltberühmt gewordenen „Affen-Prozeß".

Im Sommer 1925 hatte der Südstaat Tennessee den Gymnasiallehrer Thomas Scopes angeklagt, in seinem Biologieunterricht gegen die Verfassung des Staates Tennessee verstoßen zu haben. Denn Scopes hatte seinen Schülern die Abstammungslehre Darwins erläutert. Mit seiner Lehre, daß in der Natur das Gesetz der Entwicklung vom Niederen zum Höheren herrsche und auch der Mensch aus niederen Lebewesen hervorgegangen sei, verwarf Darwin die biblische Schöpfungslegende.

Die Verfassung des Staates Tennessee aber untersagte in ihrer mittelalterlichen Bigotterie allen Lehrern, „Abstammungslehren zu verkünden, die dem in der Bibel ausgesprochenen Schöpfungsakt des Menschen widersprechen . . ."

Darrow verteidigte nicht nur den Lehrer Scopes, sondern in ihm zugleich die Wissenschaft, die Vernunft und die Freiheit der Pädagogik. In seinem Plädoyer hatte er erklärt: „Wer in Tennessee die wissenschaftliche Abstammungslehre lehrt, gilt als Verbrecher. Es muß auch hier heißen: Wehret den Anfängen! Dummheit und Fanatismus sind überall am Werk. Heute greifen sie die eine Gruppe Lehrer an, morgen die Universitätsprofessoren, dann die Zeitschriften und Bücher. Binnen kurzem werden Trommelwirbel ertönen, und die Menschheit tritt den Rückzug in das glorreiche sechzehnte Jahrhundert an, als die Glaubenseiferer Strohhaufen entzündeten, auf die sie alle warfen, die Licht und Kultur und Wissen in die Welt tragen wollten."

Darrow kämpfte nicht nur mit Worten gegen die herrschende Klasse, die Recht und Gesetz zu ihrem eigenen Vorteil mißbrauchte. Er scheute sich niemals, seine eigene Person, seine persönliche Freiheit aufs Spiel zu setzen. Die großen Monopole hätten sich dieses unbequemen Mannes, der Arbeiter und Gewerkschafter erfolgreich verteidigte, gar zu gern entledigt. So war es den Bossen der Stahlindustrie und dem Millionär Ford eines Tages gelungen, durch die Anschuldigungen gekaufter Spitzel Darrow selbst vor Gericht zu bringen. In diesem Prozeß hielt Darrow sein eigenes Plädoyer. Darin rechnete er nicht nur mit seinen Feinden ab, sondern bekannte sich auch leidenschaftlich zur Arbeiterbewegung. Gegen Ende seiner Verteidigungsrede rief er den Geschworenen, die über ihn zu urteilen hatten, zu:

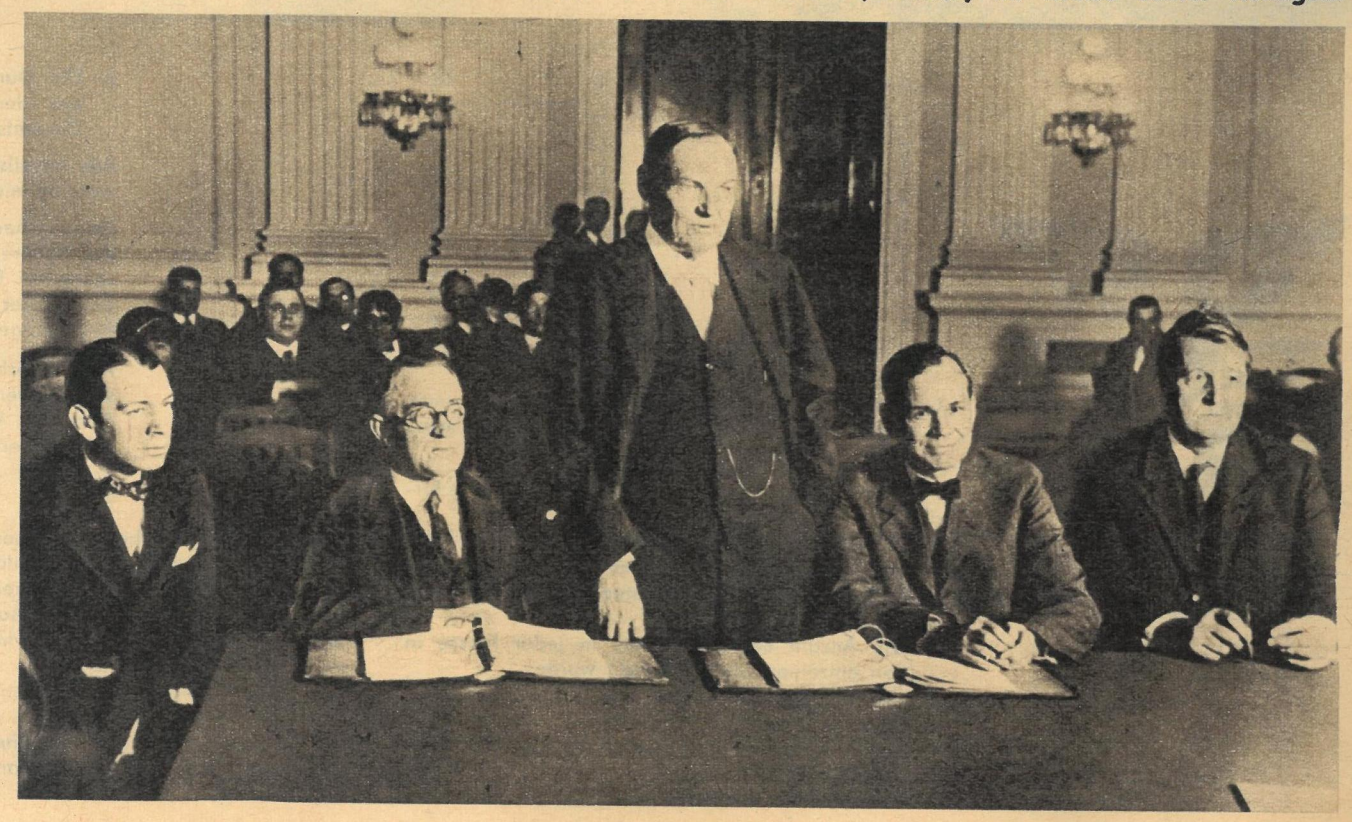
„Ja, ich habe ein Verbrechen begangen, ein Verbrechen, das dem wider den Heiligen Geist gleichkommt, denn es kann nicht vergeben werden. Ich bin immer für die Armen und Schwachen eingetreten. Ich habe mich für den körperlich arbeitenden Menschen eingesetzt. Ich stehe vor Gericht, weil ich ein Freund der Unterdrückten bin. Deshalb habe ich den Herren im Wege gestanden, und jetzt sehen sie endlich eine Chance, mich loszuwerden. Meine Herren Geschworenen, noch bin ich in Ihrer Hand, nicht in der Hand der Monopolkapitalisten. Was wird sein, wenn Sie den Unternehmern helfen, mich hinter Schloß und Riegel zu bringen? Wird das das Ende der Arbeiterbewegung bringen? Nein! Mein Platz wird von andern eingenommen werden, die besser sind als ich und mehr erreichen."

Die Zeitungen berichteten, Richter, Geschworene und Zuschauer hätten geweint. Darrow wurde freigesprochen.

Für und wider

Das war also der Mann, der die elf Farbigen in Detroit gegen die Mordanklage verteidigen sollte. Da der Prozeß vor einem Geschworenengericht stattfand, versuchte Darrow zunächst, zwölf Geschworene zu finden, die möglichst wenig von der erneut ausgebrochenen Rassenhysterie beinflußt waren. Im angloamerikanischen Recht werden – im Gegensatz zu unserm Recht – sogenannte Geschworene jeweils nur für einen Prozeß ausgewählt. Bei uns findet die Wahl der Schöffen in der demokratischen Öffentlichkeit statt. Die Schöffen üben ihr Amt für einen bestimmten Zeitraum aus. Im angloamerikanischen Recht beginnt bereits bei der Auswahl der Geschworenen ein oft erbitterter Kampf zwi-

„Anwalt der Verdammten" – Strafverteidiger Clarence Darrow (stehend) im Kreise seiner Kollegen.



schen den Parteien, zwischen Ankläger und Anwalt. Der Verteidiger hat das Recht, die Objektivität der vorgeschlagenen Geschworenen zu überprüfen, sie in Frage zu stellen und gegebenenfalls abzulehnen.

Über eine Woche dauerte die Auseinandersetzung zwischen Verteidiger und Ankläger um die Geschworenenauswahl. Da sich die Geschworenen aber nicht über die Schuldfrage einig werden konnten, wurde der Prozeß unterbrochen und erst einige Monate später erneut aufgenommen.
Die Zeugenvernehmungen und die Urteile der Sachverständigen widersprachen einander. Die Angeklagten erklärten, nicht geschossen zu haben. Die Zeugen behaupteten, aus dem oberen Stockwerk von Sweets Haus seien Schüsse gefallen. Das Opfer hatte aber zur Zeit, als es die tödliche Verletzung erhielt, nachweislich am Straßenrand gesessen. Also hätte der Schußkanal in seinem Körper schräg, von oben nach unten, verlaufen müssen. Aber er hatte eine waagerechte Richtung. Der Schuß konnte also niemals aus der Höhe abgegeben worden sein. Auch konnten die Sachverständigen nicht nachweisen, daß das Geschoß aus einer der Waffen stammte, die die Farbigen besaßen.
Jeder andere Verteidiger wäre glücklich gewesen, wenn er so handfeste Indizien für die Unschuld seiner Klienten besessen hätte. Er hätte seine ganze Kritik gegen die mangelhafte Beweisführung der Staatsanwaltschaft gerichtet. Aber Darrow schien das alles wenig zu interessieren, obwohl er ein Meister im Zerpflücken sogenannter Indizienbeweise war.
Darrow streifte die juristische Seite des Falles nur im Vorübergehen. Ihm kam es viel mehr darauf an, den Prozeß als Symptom einer kranken Gesellschaft zu zeigen. Gewiß verteidigte er die Angeklagten, aber diese Verteidigungsrede war ein einziger leidenschaftlicher Angriff auf die amerikanische Gesellschaft.

Leidenschaftliche Beweisführung

In seinem Plädoyer ging es Darrow erst einmal darum, die Behauptung des Staatsanwalts zu widerlegen, es würde gegen Mörder verhandelt. Darrow wies nach, daß hier kein Kriminalfall vorlag, sondern Rassenkampf: „Läge der Sachverhalt nämlich umgekehrt, und hätten elf Weiße auf einen Farbigen geschossen, weil sie ihr Haus schützen mußten, so wäre ganz sicher keine Anklage erhoben worden. Die Weißen hätten sogar noch einen Orden für ihre Tat bekommen! Aber es stehen nun einmal zehn farbige Männer und eine farbige Frau vor Ihnen, meine Herren Geschworenen. Sie sind doch alle Weiße, nicht wahr? Es war uns nicht möglich, einen Farbigen zum Geschworenen zu machen. Also sitzen zwölf Weiße mit all ihren Vorurteilen über Farbige zu Gericht."
Damit hatte Darrow versucht, den Geschworenen ins Bewußtsein einzuprägen, daß sie nicht über Kriminelle zu Gericht saßen, sondern über Opfer rassistischer Vorurteile. Folgerichtig ging Darrow diesen Weg weiter. Er wies darauf hin, daß es in Detroit manchen Farbigen gab, der vielen Weißen geistig und bildungsmäßig überlegen war. Aber die Weißen wären auf Grund ihrer Vorurteile nicht bereit, das anzuerkennen:
„Die Schwarzen sind intelligent, sie haben gute Manieren, sie sind alle sauber genug, um uns zu bedienen. Aber sie sind offenbar nicht sauber genug, um sie zu unsern Freunden machen zu können." –
„Woher kommen nun diese Vorurteile?" fragte Darrow. „Die Rassisten behaupten gerne, die Abneigung der Weißen gegen Schwarze sei ganz natürlich und rein instinktiv. Welch ein Unsinn! Rassenhaß wird den weißen Amerikanern vielmehr von Kind auf anerzogen. Nicht zuletzt durch unsere Presse, die die Rassenhysterie ständig schürt!"
Das waren ebenso mutige wie bittere Worte, die Darrow den Geschworenen sagte. Aber bis jetzt hatte er noch nichts weiter getan, als den Rassenhaß der Weißen zu kritisieren. Doch Darrow wollte mehr. Er war marxistisch gebildet und wußte, daß der Rassenhaß nicht irgendwelchen dunklen Vorurteilen entsprang. Darrow sah im Rassenkampf einen Ausdruck des Klassenkampfes innerhalb der amerikanischen Gesellschaft. Das zu beweisen war sein wichtigstes Anliegen. Deshalb stellte er diesen Gedanken auch in den Mittelpunkt seines Plädoyers. Durch den Rassenhaß, so sagte er, versuchen die weißen Amerikaner, vor sich und ihrem Gewissen die Unterdrückung und Ausbeutung der Neger zu rechtfertigen.
Leidenschaftlich fuhr er fort: „Diese schwarzen Menschen sind seit eh und je in unserm freien Land verfolgt, gejagt und totgeschlagen worden. Sie durften nichts ihr eigen nennen. Ja, was die Weißen übrigließen, das durften die Neger nehmen. Nur im Kriege, da bekamen sie die Gleichberechtigung, wenn es galt, in vorderster Linie zu sterben. Da erhielten sie die gleichen, nein, die besseren Chancen als die Weißen. Immer sind die Neger Kanonenfutter gewesen, immer die Opfer der Stricke, der Messer, der Pistolen der Weißen."

Was Darrow in seinem leidenschaftlichen Plädoyer anprangerte, wird in Amerika täglich und stündlich praktiziert: Farbige haben in diesem „freien" Land nicht das Recht, wie Menschen zu leben.

Darrow wandte sich dann der Situation in der Stadt Detroit selbst zu. 1910 hatten in Detroit etwa 6000 Neger gelebt. 1925 waren es bereits 70 000. Die Weißen sprachen von einer schwarzen Flut, gegen die man sich wehren müsse. Darrow fragte die Geschworenen: „Warum wohl sind die Schwarzen denn hierhergekommen? Aus dem gleichen Grunde wie Sie! Weil sie Geld verdienen, weil sie leben wollen. Sie sind in die Fabriken gegangen. Sie haben Arbeit bei Ford gefunden. Die Weißen haben ja nur zu gerne schwarze Arbeiter eingestellt, weil sie all die Dreckarbeit machen, vor der sich die Weißen so gern drücken. Sie selber haben die Schwarzen hierher gezogen, meine Herren! Aber als sie hier waren, mußten sie ja auch irgendwo wohnen. Und da zeigte es sich, jeder Weiße wollte, daß die Neger irgendwo wohnen, nur nicht gerade da, wo sie selber wohnten. Aber irgendwo müssen die Schwarzen ja bleiben. Oder wollen Sie sie alle umbringen? Das wäre natürlich die beste Lösung. Aber dann haben Sie ja keine Arbeiter mehr, und billige Arbeiter wollen Sie ja nun mal haben. Meine Herren Geschworenen, seien Sie doch dieses eine Mal ehrlich. Sie wissen doch, daß wir alle unser gerüttelt Maß Verantwortung für diese Zustände tragen!"
Damit hatte Darrow eine der tiefsten Wurzeln des Rassenkampfes in den USA freigelegt; er ist eine der Folgen des Konkurrenzkampfes innerhalb der Arbeiterklasse. Weil, so sagte Darrow, der Schwarze in den Fabriken zum Konkurrenten der Weißen geworden ist, behaupten diese Weißen, sie gehörten einer höheren Rasse an, und diese höhere Rasse habe auch größere Rechte.

Darrow versuchte seinen Zuhörern klarzumachen, was von ihrer Entscheidung in diesem Fall abhing: „Sie müssen entweder die Verfassung ändern oder sie so wörtlich nehmen, wie sie ist, und den Schwarzen die gleichen Rechte zugestehen wie den Weißen. Sie haben nur die Wahl zwischen der Gerechtigkeit oder einem Regime der nackten Gewalt, wo die Weißen wie die Schwarzen mit Fäusten verteidigen, was ihnen nach ihrer Meinung zusteht."

Nicht schuldig!

Indem Darrow den Einzelfall des Dr. Sweet in eine solche gesellschaftliche Höhe hob, hatte er zweierlei erreicht. Erstens hatte er das Widerstandsrecht der Farbigen gegen die Angriffe der Weißen verteidigt und als berechtigte Notwehr erklärt. Denn der Pöbel, der Dr. Sweets Familie vertreiben wollte, hätte Verfassung, Gesetz und Humanität verletzt. Wer so wie Dr. Sweet und seine Freunde Heim, Familie und Freiheit verteidige, dürfe nicht wie ein Verbrecher vor Gericht gestellt, sondern müßte als Held und Kämpfer für die Menschenrechte gefeiert werden.
Zweitens hoffte er dadurch den Geschworenen bewußt zu machen, daß sie nicht irgendwo in irgendeinem Gerichtssaal über irgendwelche Kriminelle urteilen sollten. Er versuchte sie davon zu überzeugen, daß sie mit ihrem Spruch über die Gegenwart und Zukunft Amerikas mitentscheiden würden.
Sicherlich war dies ein gut Stück Utopie, und Darrow wußte auch genau, daß die Rassenfrage nicht in diesem Saal entschieden werden konnte. Aber es war sein Recht, den Geschworenen die gesellschaftliche Bedeutung ihrer Entscheidung so deutlich bewußt zu machen, wie er es hier getan hatte.
Und das zeigt eine weitere Seite von Darrows Erfolgen als Anwalt. Er erreichte seine Wirkung auf die Geschworenen dadurch, daß er ihre humanistische Verantwortung zu wecken versuchte. Jedoch nicht durch rührselige Appelle, sondern durch schonungslos harte Kritik an Gleichgültigkeit und Trägheit. Er sprach die Geschworenen direkt an. In keinem Prozeß versäumte er es, die gesellschaftlichen Hintergründe sichtbar zu machen und den Geschworenen ihre eigene Stellung in diesem Kampf ins Bewußtsein zu rücken. So unterbrach Darrow häufig seine Plädoyers durch eine Art Zwiegespräch mit den Geschworenen. Das klang dann so: „Wenn Sie das glauben, meine Herren Geschworenen, wüßte ich nicht, was ich von Ihrem Geisteszustand halten soll. Sollte jemand von so tiefen Haßgefühlen heimgesucht sein, daß er so etwas glaubt, so würde ich ihn gern mit Röntgenstrahlen durchleuchten und mir einmal sein Gehirn von innen ansehen."

Und so schloß er dann auch sein Plädoyer im Detroit-Fall mit folgenden Worten: „Die Geschichte des schwarzen Menschen ist eine einzige Tragödie, und sie ist voller Ungerechtigkeit und Unterdrückung. Jetzt aber sehen diese elf schwarzen Gesichter zu Ihnen hin, meine Herren, zu zwölf weißen Geschworenen, und bei Ihnen liegen alle Hoffnungen und Ängste ihrer Rasse. Wieder einmal liegen Leben und Tod von Schwarzen ganz allein in den Händen von Weißen. Mehr habe ich nicht mehr zu sagen. Ich ersuche Sie im Namen meiner Mandanten und zum Wohl aller ihrer Mitbürger gleicher Rasse um den Spruch: Die Angeklagten sind nicht schuldig!"
Die Geschworenen berieten bis zum nächsten Tage.
Ihr Spruch lautete: „Nicht schuldig!"

Fortsetzung folgt

WOCHENEND zb MAGAZIN

Hündchen und Kätzchen

Hündchen und Kätzchen bauten sich auf der Wiese am Wald ein Haus. Es hatte vier Wände, ein Dach, ein Fenster und auch eine Tür. „Trotzdem. Irgend etwas fehlt", meinten Hündchen und Kätzchen. „Vielleicht ein bißchen Farbe!" sagten die Glockenblume und der Löwenzahn, die Steinnelke und die Margerite; und sie schenkten Hündchen und Kätzchen jeder einen kleinen Topf voll Farbe.

„Au fein, wir malen!" Hündchen und Kätzchen gingen an die Arbeit. Sie strichen die Wände gelb, das Dach rot, die Fenster weiß und die Tür blau an und freuten sich. Schön, viel schöner sah das Häuschen nun aus! Aber die Farbe in den Töpfen war noch nicht alle. „Was malen wir jetzt an?" sprachen Hündchen und Kätzchen und sahen sich um. „Die Bank vor dem Haus!" sagte Kätzchen, und Hündchen rief: „Ja, die Bank streichen wir blütenweiß!" Schön, viel schöner noch sah das Häuschen aus mit der blütenweißen Bank. Aber die Farbe in den Töpfen war immer noch nicht alle. „Was malen wir jetzt an?" sprachen Hündchen und Kätzchen und sahen sich um. „Den Gartenzaun!" sagte Kätzchen, und Hündchen rief: „Ja, den Gartenzaun streichen wir grün!" „Grün? Grün haben wir nicht!" meinte Kätzchen. Doch Hündchen erklärte: Wir mischen es uns!" Und er machte aus Gelb und Blau Grün.
Schön, viel schöner noch sah das Häuschen aus mit dem leuchtend grünen Zaun. Aber die Farbe in den Töpfen war immer noch nicht alle. „Was malen wir jetzt an?" sprachen Hündchen und Kätzchen und sahen sich um. „Die Tür!" schlug Kätzchen vor. „Die Tür? Sie ist doch schon blau!" rief Hündchen erstaunt. „Ja, blau, nichts als blau. Wir malen bunte Blumen drauf!" Und Kätzchen mischte Rot mit Weiß und Gelb mit Rot und Blau mit Weiß und Rot mit Blau.

Schön, viel schöner noch sah das Häuschen aus mit der bunten Tür. Aber die Farbe in den Töpfen war immer noch nicht alle. „Was malen wir jetzt an?" überlegten Hündchen und Kätzchen.

Weil das Häuschen außen fertig war, strichen sie es innen an. Als es innen schön genug blinkte, fingen sie an, Tisch und Stuhl und Bank und Schrank und Bett zu bemalen. Und – wenn die Farbe nicht alle geworden ist, dann malen sie heute noch.

Anne Geelhaar

Mit freundlicher Genehmigung des Altberliner Verlages Lucie Groszer
Zeichnungen: Dagmar Kunze

zb-Gespräch mit Rolf Honel, Direktor für Produktion und Kooperation der VVB Lacke und Farben

Herr Honel, ist die VVB Lacke und Farben gewappnet, wenn die Bürger unserer Republik in diesem Jahr mit dem gleichen Eifer wie „Hündchen und Kätzchen" zum Pinsel greifen, um ihre Umwelt zu verschönen?
Wir machen mit im Wettbewerb des Nationalrates zum 20. Jahrestag der DDR.
Was verbirgt sich konkret hinter Ihrer Losung „Wir machen mit"?
Die volle Sicherung des Bevölkerungsbedarfes bei Anstrichstoffen, eine intensivere Kundenberatung und -betreuung sowie die Schaffung von Musterbeispielen.
Die Republik ist groß, und die Schar der Wochenend-Maler wächst sprunghaft an?
Gewiß. Deshalb sind all unsere Lackfabriken, die im Konsumgüterprogramm arbeiten, auf einzelne Bezirke aufgeschlüsselt worden. Ihre Partner sind bei allen auftretenden Fragen und Problemen der Chemiehandel und die örtlichen Vertretungen der Nationalen Front.
Kundendienst ist eine Seite, ein zeitgemäßes Sortiment die andere?
Deshalb sind wir ständig bemüht, für den Laien leicht zu handhabende Anstrichstoffe zu entwickeln.
Zum Beispiel?
... einen thixotropen Anstrichstoff, der kein Laufen, keine Nasenbildung mit sich bringt; sich leicht streicht und schnell trocknet, so daß auch die Oma zum Pinsel greifen kann.
Sie wollen mit Ihren Erzeugnissen das Streichen der Gartenlaube, des Zaunes oder der Fenster zur Freude machen?
Das ist unser Anliegen.
Warum soll das Spiel mit der Farbe bei uns nicht wie in England zum Familienhobby werden?!
Die Fünftagewoche schuf dafür gute Voraussetzungen. Aus unserer Absatzentwicklung läßt sich zweifelsfrei ablesen, daß es in der DDR schon heute fast keine Familie mehr gibt, die nicht ab und an selbst zum Pinsel greift.
Sie geben dabei nach unserer Beobachtung schnelltrocknenden Anstrichstoffen wie PVAC-Latex-Farben, Plastputz und Alkydharzsystemen gegenüber der guten alten Ölfarbe den Vorzug?
Ja.
Vermag die Lacke- und Farbenindustrie bereits heute jeden Wunsch des Kunden in der Drogerie an der Ecke zu erfüllen?
Gegenwärtig gibt es nur noch geringe Sortimentslücken. Dazu rechne ich Lederdeckfarben zum Selbstfärben von Schuhen, Handschuhen usw. Gemeinsam mit den privaten und halbstaatlichen Betrieben unseres Industriezweiges werden wir jedoch bald diese Lücken schließen.
Herr Honel, Sie sprachen eingangs davon, selbst Beispiele schaffen zu wollen?
Zu Ehren des 20. Jahrestages gestalten wir farblich unter Regie der Lackfabrik Schollene die Gemeinde Gransee an der Transitstrecke nach Rostock. Dieses Beispiel soll demonstrieren, wie man mit Farbe das Ortsbild verändern kann, ohne daß ein Papageiendorf entsteht.
Wir wünschen Ihnen dabei viel Erfolg!

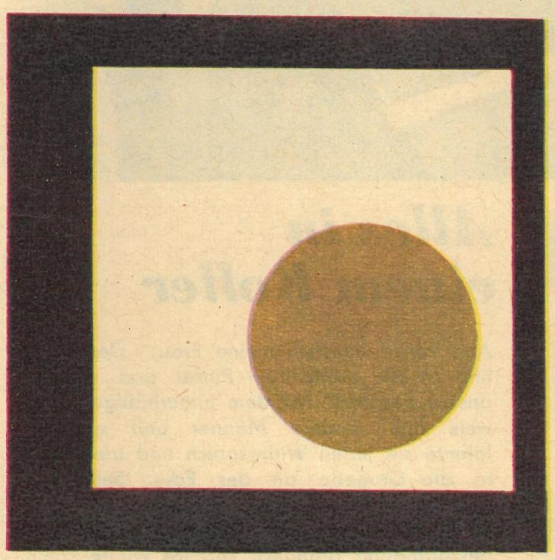
Vorsicht, frisch gestrichen!

Auf diesen Hinweis kann Herr Müller getrost verzichten. Längst sind die Zeiten vorbei, da ein Gartenhäuschen mit Ölfarbe auf Neu getrimmt wurde. Früher konnte es einem passieren, noch am darauffolgenden Tag bei einem Anlehnungsversuch gleich einer Fliege am Leim klebenzubleiben. Seit es den schnelltrocknenden Plastputz gibt, ist diese Gefahr gebannt. Erstmalig erhält man ihn in diesem Jahr in 15-kg-Kleingebinden im Einzelhandel – einen aus hochwertigen Kunststoffen, licht- und wetterbeständigen Pigmenten sowie mineralischen Füllstoffen hergestellten Anstrichstoff.

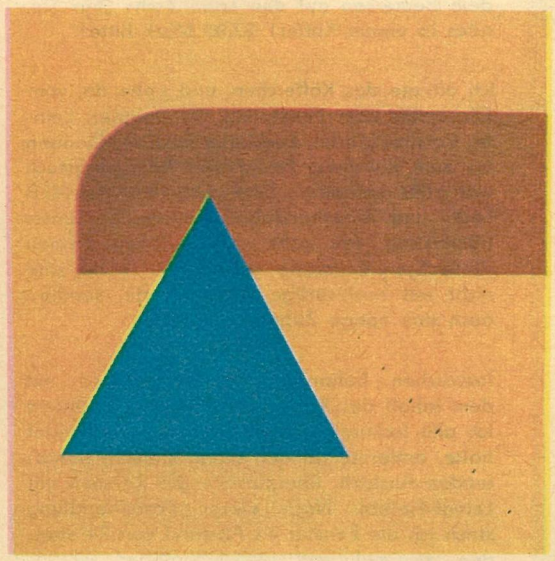
Plastputz ist mit Wasser mischbar, besitzt ein gutes Haftvermögen, hohe Abriebfestigkeit, Alterungsbeständigkeit sowie eine ausgezeichnete Wasser abweisende und zugleich Wasserdampf diffundierende Wirkung. Herr Müller schwört auf den Plastputz aus dem VEB Thüringer Lackfabriken, weil er sich gut im handwerklichen Verfahren mit der Malerstreichrolle verarbeiten läßt. Statt mit der Rolle könnte er auch mit Pinsel oder Reibebrett gekörnte beziehungsweise gekratzte Strukturen aufbringen. Natürlich nicht, ehe er vorher mit der Bürste Plastputz aufgetragen hat.

Bezüglich seines Deckvermögens und seiner universellen Verwendung ist Plastputz anderen Materialien überlegen. Dabei ist er äußerst sparsam im Materialverbrauch. Herr Müller rechnet bei Glattputzausführung etwa 1650 g/m² und bei Strukturputzausführungen 2000 g/m² – jeweils bei 1 mm Schichtdicke. Statt der weißen pastösen Masse (unser Foto) hätte er zum Anstrich seines Gartenhäuschens ebenso weiß, elfenbein, creme, gelb, hellorange, rosé, grau, hellgrün, seegrün oder hellblau nehmen können. Die Farbpalette des Plastputzes macht die Wahl zur Qual.

Selbstverständlich eignen sich PVAC-Latex-Außenanstriche ebenso für Fassadenanstriche. Holz, Putz, Mauerwerk und Kunststoffe sind die häufigsten Anwendungsgebiete. Die bei der Anwendung von Ölfarben oft beobachteten Risse und Furchenbildungen durch die wechselnde Einwirkung von Sonne, Wasser und Luft werden durch den PVAC-Latex-Anstrichfilm wesentlich gemindert. Da dieser hochpolymere Werkstoff keine organischen Lösungsmittel enthält, ist er gleich dem Plastputz vollkommen gesundheitsunschädlich und nicht brennbar. Vor dem Streichen der Fassade muß unbedingt ein sauberer, fester und trockener Untergrund vorhanden sein. Eine Faustregel, die Sie stets beachten sollten. Viel Spaß beim Anstreichen Ihres Häuschens am Wochenende mit Plastputz oder PVAC-Latex.



Weiß 301
Olivgelb 0139
Fußbodenbraun 0545

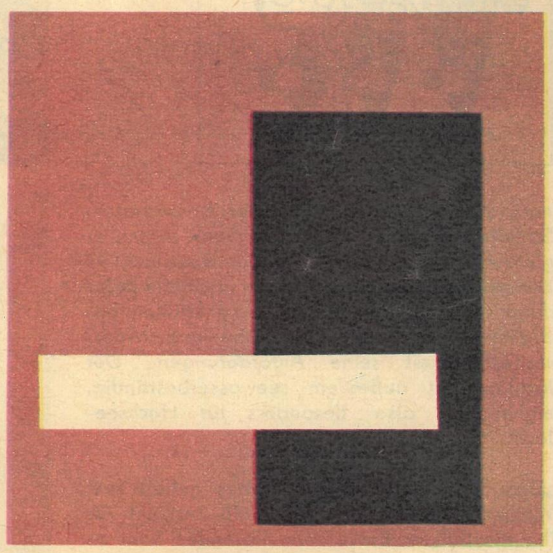


Creme 303
Gelbbraun 0348
Blau 1686

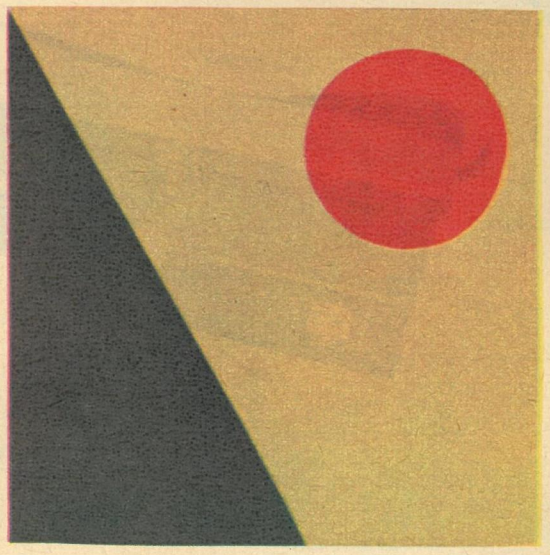
Keine Angst vor Farbe

Ganz gleich, aus welchem Material die Sichtfläche Ihrer Gartenlaube oder Ihres Bungalows beschaffen ist – keine Angst vor Farbe. Wie auch immer Sie die verschiedensten Farben kombinieren – unsere Beispiele sollen nur Anregung sein –, Sie haben für Jahre Freude an Ihrem Werk, wenn Sie einige Hinweise vor dem Griff zum Farbtopf und zum Pinsel beachten:

- Große Flächen mit Plastputz oder PVAC-Latex rollen – Fenster, Balkenwerk, Fensterkästen mit Alkydharzfarben behandeln (dabei nur OV-Verdünnung benutzen).
- **Asbestzementplatten**
  Gut abgelagert, feucht oder trocken reinigen. Danach auf genäßte Oberfläche nur mäßig verdünnten Plastputz mit der Rolle aufbringen. Nach einer Stunde zweiter Rollauftrag möglich.
- **Mörtelputzoberfläche**
  Vom Staub säubern, gut ausgetrocknete Putzausbesserungen vorstreichen, danach kaum verdünnten Plastputz nur einmal auftragen.
- **Hartfaserplatten**
  Ihre Paraffinschicht braucht nicht entfernt zu werden. Sofort mit Alkydharz-Vorstreichfarbe grundieren, dann Latex oder Plastputz in zwei Rollaufträgen aufbringen. Dabei Fugen und Stoßkanten sorgfältig bearbeiten, korrosionsgeschützte Teile mit überrollen.
- **Neuer Putz**
  Sechs bis acht Wochen trocknen lassen. Ungleichmäßigkeiten im Untergrund regulieren, danach auf genäßten Putz im Rollverfahren Plastputz aufbringen.
- Frisch gerollte Flächen vor Regen und intensiver Sonneneinstrahlung schützen. Trotzdem können Latex und Plastputz bei feuchtem Wetter angewandt werden.
- Unterste Verarbeitungsgrenze von Latex und Plastputz: 5 Grad Celsius.
- Auf gleichmäßige Beschichtung achten!



Rosé 306
Alabasterweiß 0100
Dunkelrot 0782



Hellgrau 309
Orange 0408
Hellolivgrün 0147

Ehe die Saison beginnt

Seine Liebe gehört dem Wassersport, sein Stolz ist dieses schmucke Motorboot. Ohne Pflege hätte es jedoch längst an Ansehnlichkeit verloren. Ständig wechselnde Temperaturen, Wellenschlag, Regen und Sonnenschein hinterlassen selbstverständlich am Lackkleid des schnellen Wellenreiters Spuren. Ehe die Saison beginnt, greift er deshalb stets zu Schleifpapier und Pinsel.

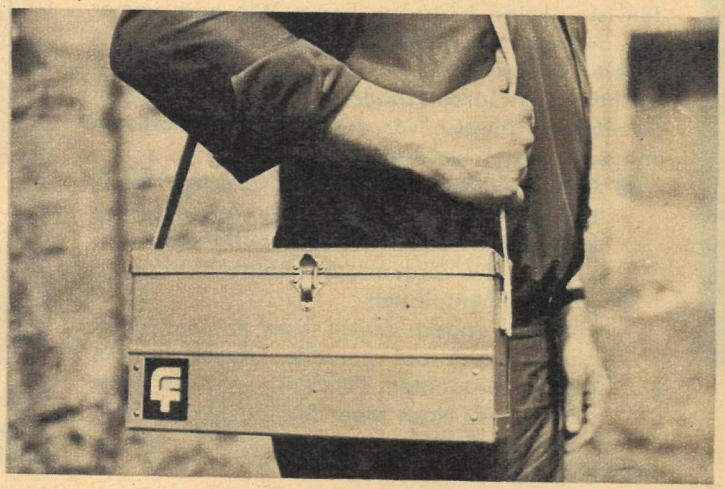
Bereits im Herbst nach dem Aufslippen reinigte er den Bootskörper innen und außen gründlich mit Seifenwasser, Schwamm, Lappen und Bürste. Über die Wintermonate trocknete das Holz gut aus, so daß er jetzt im Frühjahr die Erneuerungslackierung mit gutem Gewissen vornehmen kann. Natürlich nicht, bevor der alte Lackfilm mit 280er Schleifpapier trocken matt geschliffen und die gesäuberten rohen Holzstellen mit Leinöl-Halböl vorgeölt sind. Auch der beste Lack hält nicht auf verwitterten, zerrissenen, abblätternden alten Anstrichen.

Ein bis zwei Stunden danach trägt er dann Coswiger Bootsschleiflack 026 auf, den er

nach 24 Stunden mit 280/320er wasserfestem Schleifpapier naß schleift. Erst dann pinselt er gleichmäßig farblosen Coswiger Bootslack 044 beziehungsweise den Coswiger Jachtlack 043/3 dünn auf das Boot. Beide Lacke erfüllen bezüglich Brillanz, Glanzerhaltung und Widerstandsfähigkeit seine Anforderungen. Der Jachtlack ist außerdem seewasserbeständig, eignet sich also besonders für Hochsee-Jachten.

„Das Selbstlackieren des Bootes gehört zum Wassersport", sagt er. Deshalb beginnt für ihn die Saison, bevor sein blitzendes Boot zu Wasser gelassen wird.

Fotos: Billeb (3), Raddatz (2).



Alles in einem Koffer

Also sprach kürzlich meine Frau: „Der Frühling ist da, greife zum Pinsel und streiche unsere Fenster!" Mit dem hinterhältigen Hinweis auf „andere Männer und so . . ." lähmte sie jeden Widerspruch und trieb mich in die Drogerie an der Ecke. Selfmade-Männer im Kollegenkreis bereiteten mich zwischenzeitlich für diese diffizile Wochenendbeschäftigung gründlich vor. Ich wußte somit genau, was ich von meinem Drogisten wollte: Leinöl und Vorstreichfarbe, Lackfarbe und Verdünnung, Pinsel und Kitt. Doch statt einer Vielzahl von Flaschen und Dosen stellte er mir demonstrativ eine farbige Tragetasche mit dem Bemerken auf den Ladentisch: „Für Sie, alles in einem Koffer! 27,80 Mark bitte!"

Ich öffnete das Köfferchen, und siehe da, vom Glaserstift über Fensterkitt, Sandpapier, Leinöl, Vorstreichfarbe, Lackfarbe und Verdünnung bis zum Rührholz, Pinsel und Reinigungstuch war alles enthalten. Eine gute Idee des VEB Lack- und Kunstharzfabrik Köthen, der unter Mitwirkung von acht verschiedenen Firmen diese Systempackung entwickelte. In ihr sind nicht nur hochwertige Anstrichstoffe, sondern auch das nötige Zubehör enthalten.

Inzwischen behandelte ich systematisch mit dem Inhalt des Koffers drei Fenster. Nachdem ich alle lockeren Glasscheiben neu eingekittet hatte, entfernte ich den alten, schlecht anhaftenden Anstrich, überpinselte die Rahmen mit Leinöl-Halböl. Nach dieser Vorbehandlung strich ich die Fenster im Abstand von 24 Stunden zweimal mit bleiweißhaltiger wetterbeständiger Vorstreichfarbe, ehe ich sie schließlich lackierte. Meine Schwiegermutter glaubt, unsere Fenster hätte ein Maler gestrichen.

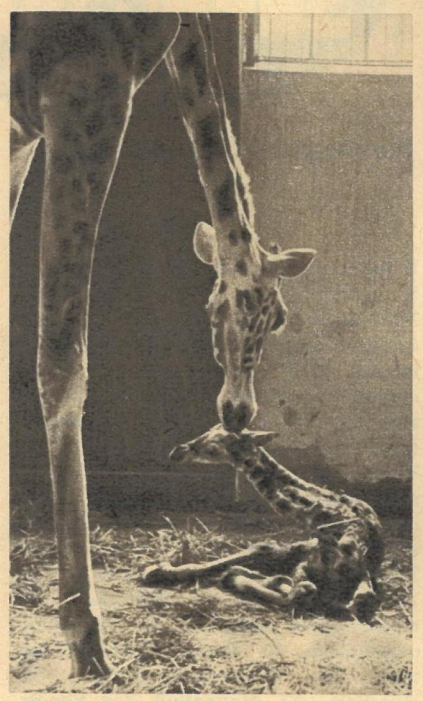
WOCHENEND MAGAZIN 26

Eingesandt für „Gewußt wo"

Die Tasse des Kaisers

Zu den Kostbarkeiten des Schloßberg-Museums in Karl-Marx-Stadt gehört die sogenannte „Napoleontasse".
Im Juli 1813 weilte Napoleon während eines Waffenstillstandes für längere Zeit in Dresden. Eines Tages besuchte er auch die berühmte Meißner Porzellanmanufaktur. Bei dieser Gelegenheit wollte sich Napoleon von der Leistungsfähigkeit der Manufaktur überzeugen und ließ durch seinen General Colincoust an den Inspektor der Manufaktur einen Befehl übermitteln. Der Inspektor solle eine Mundtasse anfertigen lassen, die das gleiche Aussehen hat wie die Tasse Napoleons. Zu diesem Zweck wurde ein mitgebrachtes Muster übergeben.
Nachdem die Tasse genau nach dem Muster angefertigt worden war, wurde sie Napoleon überreicht. Der Kaiser war sehr zufrieden mit diesem kleinen Meisterwerk und überreichte dem Inspektor als Dank seine eigene Mundtasse. Später wurde diese Tasse durch den Rat der Stadt Chemnitz (Karl-Marx-Stadt) angekauft und kam auf diese Weise ins Schloßberg-Museum. Die echte „Napoleontasse" ist 1804 bis 1809 in der Porzellanmanufaktur zu Sèvres (Frankreich) hergestellt worden. Auf der Vorderseite ist Napoleon während eines Spazierrittes nach Compiegne dargestellt. Innen ist die Tasse vergoldet. Die Untertasse dagegen ist mit einem Bild und goldenen Empire-Ornamenten auf grünem Grund verziert.

Text und Foto: Wolf-Dieter Röber



„Guten Tag, Welt!"

Endlich war es soweit. Die Tierpflegerin alarmierte die Direktion des Dresdener Zoos. Gerade als sie zur gewohnten Zeit das Giraffenpaar in das Außengehege lassen wollte, begann die Geburt nach einer Tragzeit von etwa 14½ Monaten. Sie hatte eben noch zum rechten Moment die Kuh im Innenstall absperren können. Schon fast fußballgroß, war ein Teil der Fruchtblase aus der Geburtsöffnung getreten. Zunächst schritt die Austreibungsphase nur langsam voran. „Jenny", die werdende Mutter, ließ keinerlei Nervosität erkennen. Wieder preßte sie und drückte die mit Fruchtwasser gefüllte Fruchtblase weiter aus der Geburtsöffnung. Jetzt kamen auch die Vorderläufe und dazwischenliegend der Kopf zum Vorschein. Deutlich waren sie in der transparenten Blase zu erkennen. Es ist die normale Geburtslage. Die scharfkantigen Hufe sind mit einem weichen Randpolster umgeben, und ebenso fehlen noch die harten Zapfen auf dem Kopf. Eine Anpassung, die eine ernste Verletzungsgefahr der Geburtswege ausschließt.
Plötzlich steigerte sich die Intensität der Wehen. Stärkere, gleichzeitige Kontraktionen der Bauchmuskulatur und des Uterus setzten ein. Gleichmäßig wurde der langgestreckte Körper des Giraffenkindes aus dem Geburtsweg herausgeschoben; Schultergürtel und Brust kamen nun zum Vorschein. Jetzt riß die Fruchtblase, und der neue Erdenbürger purzelte aus luftiger Höhe – die Giraffen gebären stehend – auf das Strohpolster. Ganze fünfzig Minuten dauerte die Geburt. Wie tot lag das Tierchen am Boden. Bange Minuten folgten. Lebt es? Doch da, die Brust bewegte sich im Atmungsrhythmus! Jedoch das rechte Vorderbein lag über dem Hals. Obwohl noch mit sich selbst beschäftigt, ließ sich die Mutter durch einen Leckerbissen ablenken. Inspektor H. Kiesling schob mit einer Bambusstange geschickt den Lauf vom Hals, und schon richtete das Baby seinen Kopf in die Höhe. Wird die Mutter es annehmen? Ihr erstes Jungtier, im Sommer 1967, lehnte sie ab. Nicht selten besitzen Tiere bei der ersten Geburt noch nicht das notwendige Brutpflegeverhalten. Die künstliche Aufzucht mißlang.
Erleichtert wurden wir Zeugen eines rührenden Bildes: Die Mutter nahm Geruchskontakt zu ihrem Baby und leckte ihm zärtlich Kopf und Hals. Immer wieder neigte sie ihren Kopf zu ihm hinab. Voll von Bewegungsdrang unternahm es – noch nicht zehn Minuten alt – den ersten Aufstehversuch. Aber kopfüber purzelte es in das weiche Stroh. Der nächste Versuch gelang schon besser. Nach knapp zwei Stunden war es geschafft! Das Jungtier stand und begann bald munter zu hopsen. Das Mutter-Kind-Verhältnis harmonierte bestens. Nun ging es auf Nahrungssuche. Zuerst stupste es mit dem Mäulchen etwas ungeschickt am Bauch entlang, suchte zwischen den Vorderbeinen, bis es dann endlich an der entgegengesetzten Stelle die Milchquelle fand und sich gütlich sättigte. Beim Saugen gelang es auch, das Geschlecht zu erkennen: ein Junge! Wenn auch „nur" 1,56 Meter groß – meistens liegt die Geburtsgröße zwischen 1,60 und 1,80 Meter –, so war er dennoch bei seiner grazilen Gestalt kräftig genug. Sein Gewicht schätzten wir auf etwa 45 bis 48 Kilogramm. Auch der Giraffenvater hat seinen Sprößling wohlwollend akzeptiert und ist immer darauf bedacht, ihn nicht zu treten. Bereits nach einer Woche galoppierte das Jungtier bei schönem Wetter übermütig im Gehege umher. Unser Wunsch: Ein gutes Gedeihen des Giraffensohnes!

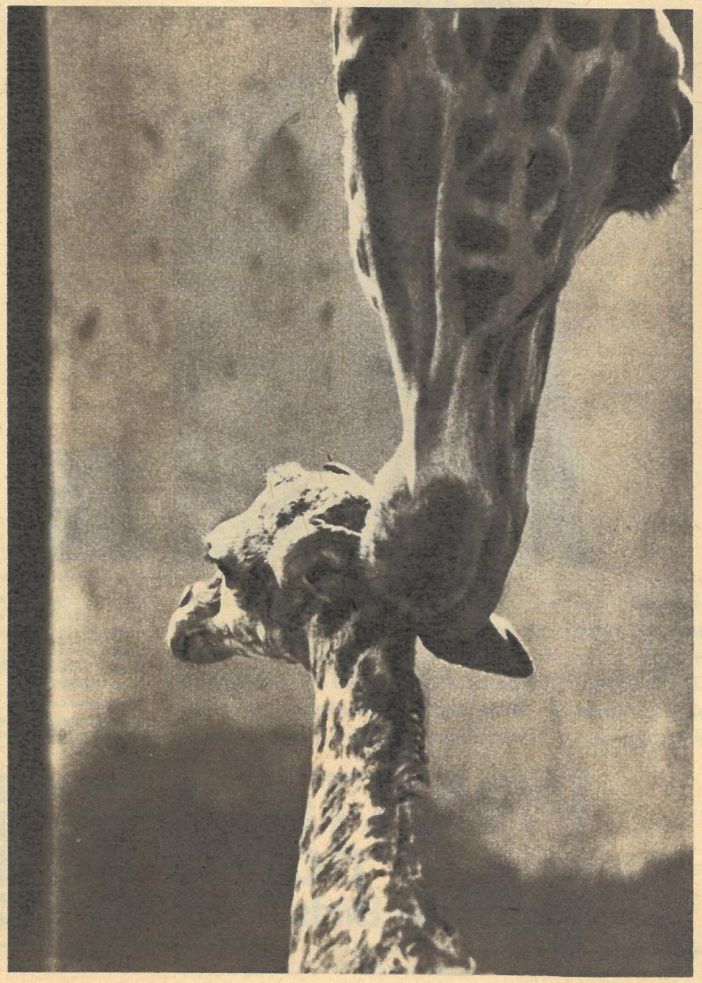
Text und Fotos: Gotthart Berger, Wissenschaftlicher Oberassistent im Zoo Dresden

Die Austreibungsphase der Geburt hat begonnen. Vorderläufe und Kopf des Giraffenbabys wurden bereits aus dem Geburtsweg gepreßt.

Als das Baby Hals und Kopf hochstreckte und damit die deutlichsten Lebenszeichen zeigte, nahm die Mutter immer häufiger Geruchs- und Berührungskontakte mit ihrem Sprößling. Dies gehört mit zum Prägungsverhalten zwischen Mutter und Kind und zwischen Kind und Mutter.

Immer wieder neigt die Mutter den Kopf zu ihrem Baby hinab, betastet es mit den weichen Lippen, beriecht es und leckt es zärtlich an Kopf und Hals.

Aller Anfang ist schwer! Auch das Stehen auf den langen eigenen Beinen. Knapp zehn Minuten nach der Geburt endete der erste Aufstehversuch mit einem Purzelbaum.



Kennen Sie sich aus?

aus dem VEB Kombinat Fortschritt Neustadt. Sein Einsatz in Kolonnen auf den Schlägen der Kooperationsgemeinschaften revolutioniert die Technologie der Getreidemahd.

Wie hoch ist die Hektarleistung des E 512 in der Saison?

Bitte senden Sie Ihre Antwort auf einer Postkarte (Kennwort: DDR-Quiz 20) bis zum 16. Mai 1969 an Redaktion „Zeit im Bild", 806 Dresden, 806 Radeberger Straße 14b.

Zur Auslosung kommen:

1 Gewinn zu 50 Mark,
5 Gewinne zu je 10 Mark.

Lösung DDR-Quiz 16: Schwedt.

Es gewannen **50 Mark:** Dieter Schulz, Heiligendamm; **je 10 Mark:** Elfie Brade, Gnoien; Ortrud Heine, Cottbus; E. Herrmann, Görlitz; Adelheid Kaminski, Schwedt; Kurt Oelschlegel, Saalfeld.

Foto: Zentralbild

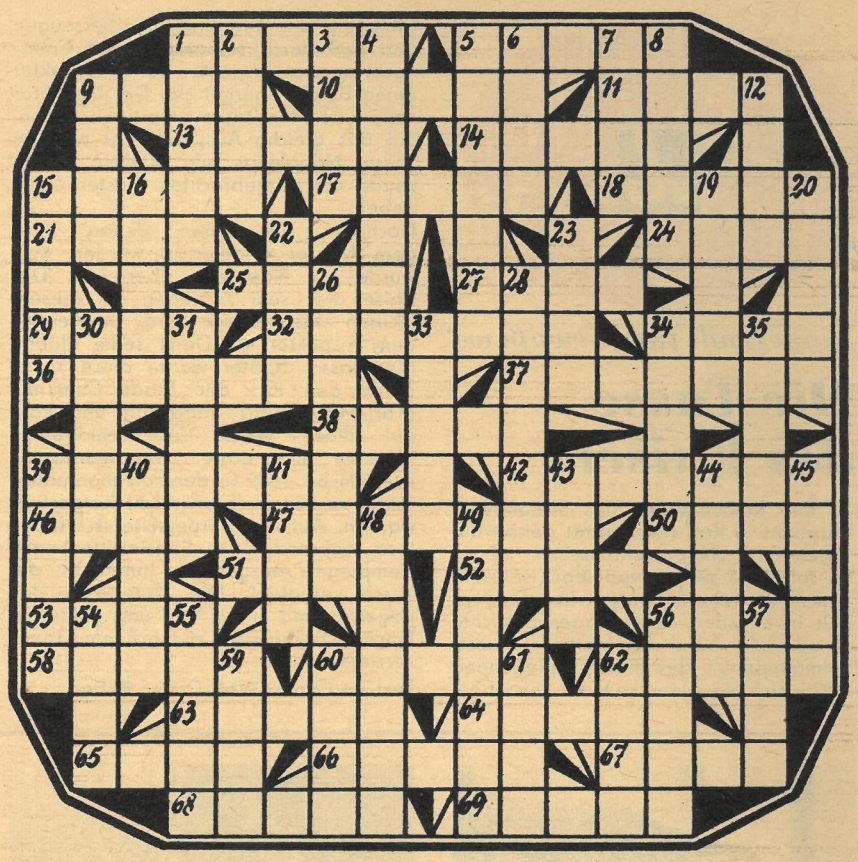
Dieser Mähdrescher machte im vergangenen Sommer Schlagzeilen, auf der Leipziger Frühjahrmesse erhielt er Gold und Diplom – der E 512

Was wir damit meinen? – Bildschärfe, die Sie mit Spiegelreflexkameras von PENTACON erreichen. Wenn Sie Wert auf scharfe Bilder legen, sollten Sie anspruchsvoll in der Wahl Ihrer Kamera sein. Die PRAKTICA nova I vereint Präzision und ein Höchstmaß an technischer Perfektion. Sie ist einfach zu bedienen. Ein breites Zubehörprogramm erschließt Ihnen sämtliche Aufnahmegebiete.

Echte einäugige Spiegelreflexkamera 24 x 36
Schlitzverschluß 1 s bis 1/500 s und B
PL-Filmeinlegeautomatik
Fresnellinse mit hellem, seitenrichtigem und parallaxenfreiem Bildfeld
Wechselobjektive
Universelles Zubehör
PRAKTICA nova I B mit eingebautem fotoelektrischem Belichtungsmesser

PRAKTICA nova I
wegen der Bildschärfe

Kombinat VEB PENTACON DRESDEN



Kreuzworträtsel

Waagerecht: 1. Ziel, Sinn eines Tuns, 5. Handelsplatz, 9. Großkatze, 10. Männername, 11. tropisches Gewächs, 13. weiblicher Vorname, 14. Seebad in Florida, 15. Körperübungen, 17. afrikanische Hauptstadt, 18. Dorfwiese, 21. zentraler Teil des Atoms, 24. griechischer Buchstabe, 25. Furche, Nute, 27. deutsches Mittelgebirge, 29. Körper, 32. englischer Autor von Seeabenteuerromanen, 34. Karpfenfisch, 36. architektonische Stütze, 37. französischer Schriftsteller (Novelle „Carmen"), 38. Titel des Kaisers von Äthiopien, 39. musikalischer Begriff, 42. Familienangehörige, 46. Schwung, 47. Körperteile, 50. Verpackungsgewicht, 51. Hirschart, 52. Nebenfluß des Rheins, 53. Musikwerk, 56. Seezeichen, 58. silberglänzendes Metall, 60. Gipfel der Berner Alpen, 62. Schandfleck, 63. Industriestadt im Bezirk Halle, 64. Badeort an der Ostsee, 65. Gestalt aus „Till Ulenspiegel", 66. Männername, 67. Getreideprodukt, 68. Heidepflanze, 69. Strom in Westafrika.

Senkrecht: 1. Nähmaterial, 2. Geltung, 3. Kleinmünze verschiedener Länder, 4. großes Schiff, 5. Nachahmung im Tierreich, 6. Heil- und Gewürzpflanze, 7. Nebenfluß der Wolga, 8. Kinderbuch von Ludwig Renn, 9. Vergrößerungsglas, 12. Metallbolzen, 15. ehemalige indianische Siegestrophäe, 16. wüstes Gelage, 19. sagenhafte menschliche Tonfigur, 20. Gruppe von Artgenossen, 22. englischer Philosoph († 1776), 23. Gesichtsfarbe, 26. Krebsart, 28. Nagetier, 30. französischer Karikaturist, 31. nordamerikanisches Wildrind, 33. Spielleitung, 34. Märchenfigur, 35. Taschenmaterial, 39. südwestfranzösische Landschaft, 40. Hinterhalt, 41. Eskimohütte, 43. Komponist der Oper „Antigonae", 44. Genußmittel, 45. Farbabstreicher, 48. USA-Staat, 49. Chemiefasergewebe, 54. Maßeinheit der Lautstärke, 55. turnerische Übung, 56. populäre nordamerikanische Negertänzerin und -sängerin, 57. Spaltwerkzeug, 59. Gewässer, 60. Stammvater eines sagenhaften Riesengeschlechts, 61. italienischer Maler († 1642), 62. Schauspieler.

Silbenrätsel

a as bar bin bisch chi chil chin co de dei der dut ei el els en es eth fi ge gra ha he i in is is ka ko ko ko kum la län land ma mee nar nau ne nes ni no phie pri ra rat ren rhein ring ro rol scho se se se sek sta sund ta ta tas ti tik ting witsch zend

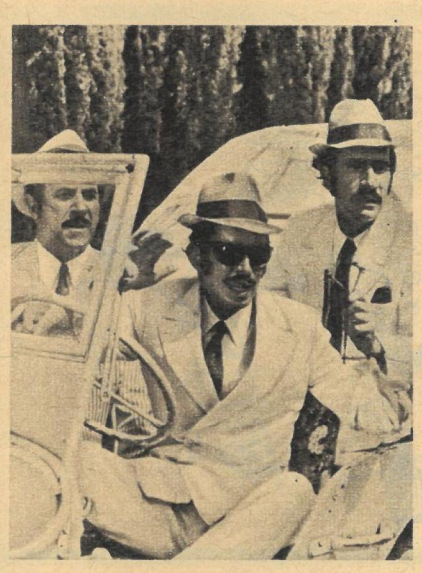
Es sind zweiundzwanzig Wörter zu bilden, deren erste und dritte Buchstaben, von oben nach unten gelesen, ein Wort von Matthias Claudius ergeben (ü = ue).

1. Schiffahrtskunde, 2. Literatur- und Theaterkritiker, 3. Heilpflanze, 4. Zusammenkunft, Treffen, 5. Steinfrucht, 6. bulgarisches Schwarzmeerbad, 7. sowjetischer Maler, Graphiker und Bildhauer, 8. Hüftweh, 9. sowjetischer Komponist, 10. Insel vor Australien, 11. Titelgestalt eines Dramas von Schiller, 12. französischer Schriftsteller („Johann Christof"), 13. Stadt im Bezirk Magdeburg, 14. Annonce, 15. Zählmaß, 16. Völkerkunde, 17. Rundtanz, 18. Betäubungsmittel, 19. holländischer Maler († 1911), 20. Pelzart, 21. tschechischer satirischer Schriftsteller († 1923), 22. Meeresstraße im Fernen Osten der UdSSR.

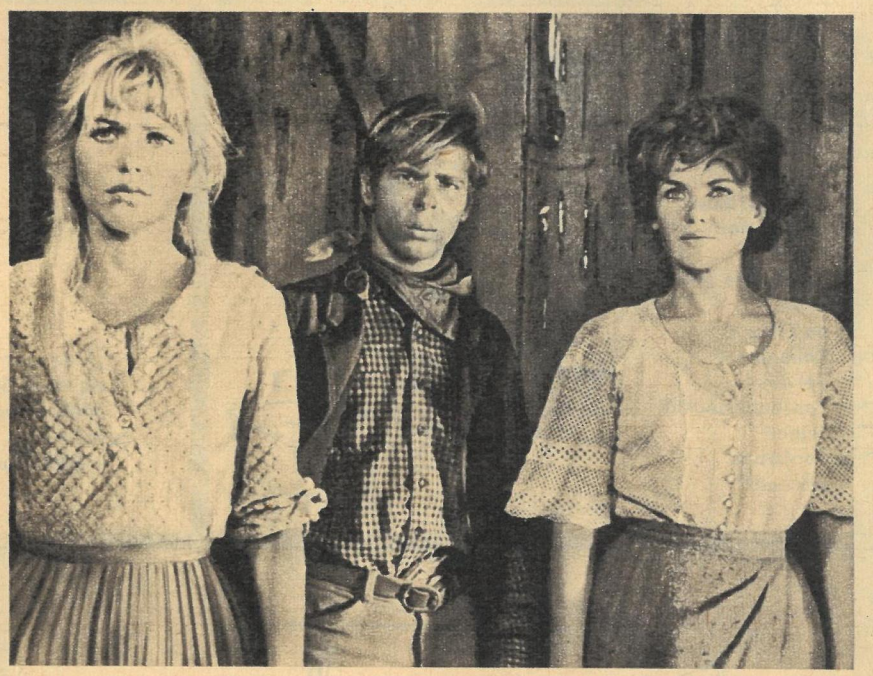
1. _____
2. _____
3. _____
4. _____
5. _____
6. _____
7. _____
8. _____
9. _____
10. _____
11. _____
12. _____
13. _____
14. _____
15. _____
16. _____
17. _____
18. _____
19. _____
20. _____
21. _____
22. _____

Im Mai in Ihrem Kino

Die DEFA startet in den Frühlingsmonat mit dem lang erwarteten Lustspiel von und mit Rolf Römer „Mit mir nicht, Madame!" Der Film verspricht die Reihe der jüngsten, gelungenen Unterhaltungsstreifen aus unserer Produktion fortzusetzen.
Die sowjetische Kinematographie wird von einem modernen Liebesfilm repräsentiert, der wiederum durch seine poesievolle Gestaltung überzeugt: „Nochmals über die Liebe." In einem Moskauer Jugendcafé lernen sich die Stewardeß Natascha und ein Physiker kennen. Ohne Sentimentalität geschilderte Konflikte und Gefühle, die größte Darstellungskunst der Hauptakteure und ein Verzicht aufs Happy-End werden den Film vor allem auch für das jugendliche Publikum zu einem nachklingenden Erlebnis machen.
Weiter laufen an: „Man nannte ihn Hombre" (USA) zeigt das Leben eines Weißen, der unter Indianern aufwuchs, von ihnen erzogen wurde und aus eigenem Schicksal die grausame Behandlung der amerikanischen Ureinwohner kennt. Diesen Film zeichnen eine gute Charakterisierung der handelnden Personen, eine klare Fabel, knäppe Dialoge und interessante Kameraführung aus. – „Die falsche Isabella" (Ungarn) ist ein Briefmarkenfehldruck, eine philatelistische Kostbarkeit also und ein Anlaß zu einem Verbrechen. Ein üblicher Kriminalfilm, der über weite Strecken durch zuviel Dialog belastet ist. – „Begegnung mit der Zärtlichkeit" (SU) läuft zu den Tagen des sowjetischen Films bei uns und erzählt eine liebevolle Alltagsgeschichte. Auf dem Regiestuhl saß eine Frau: Tatjana Liosniwa. – „Dr. Homers Bruder" (Jugoslawien) gehört zu den Unterhaltungsfilmen mit abenteuerlichen Akzenten. – „Was kommt danach" (England) ist ein weiterer gesellschaftskritischer Problemfilm, ein Genre, das das englische Filmschaffen vor vielen anderen westeuropäischen Ländern auszeichnet.
Die Filmkunsttheater nehmen „Der erste Lehrer" (SU) in ihre Programme auf, eine Gemeinschaftsproduktion von Mosfilm und dem jüngsten Studio der Sowjetunion „Kirgisfilm". Das Drehbuch schrieb der weltbekannte Schriftsteller Leninpreisträger Tschingis Aitmatow. In einfacher, konfliktreicher Bildsprache wird von einem jungen Menschen berichtet, der sich nach der Revolution mit seiner ganzen Kraft für das große Bildungsprogramm einsetzt. Er ist der erste Lehrer in der langen Geschichte eines kirgisischen Dorfes und muß gegen jahrhundertealte Sitten ankämpfen.
In den 70-mm-Theatern wird „Meuterei auf der Bounty" (USA) gezeigt, ein Abenteuerfilm, der alle Vorzüge des 70-mm-Verfahrens ausschöpft und in dessen Mittelpunkt (was bei diesem Genre selten genug ist!) soziale Ungerechtigkeit angeprangert wird.

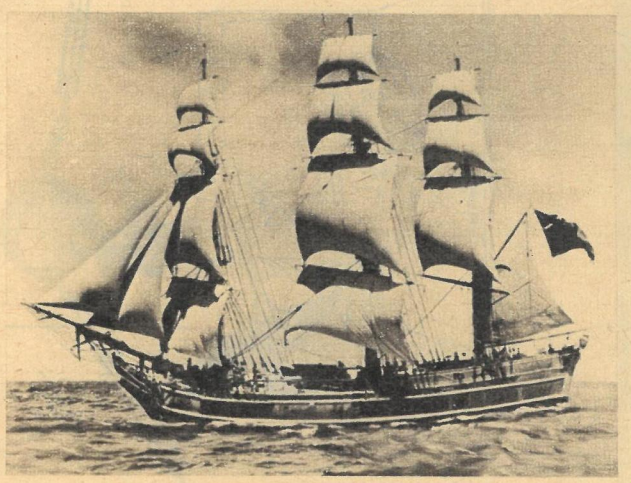


„Mit mir nicht, Madame!"



Man nannte ihn Hombre.

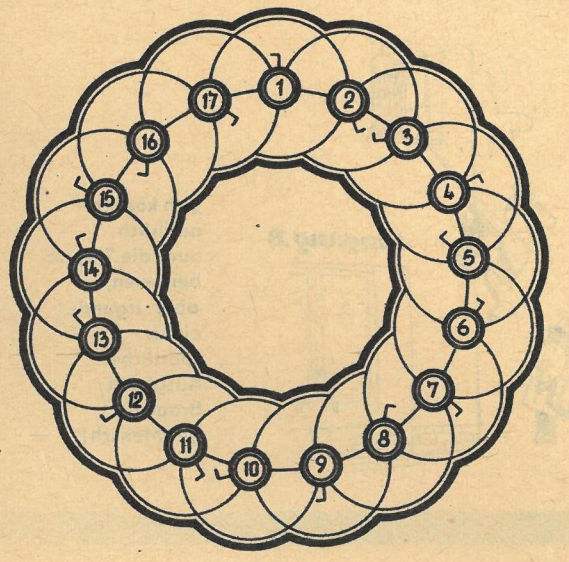
Der erste Lehrer.



Meuterei auf der Bounty.

Fotos: Progreß (3), DEFA-Zähler (2)

Wörter in Kreisen

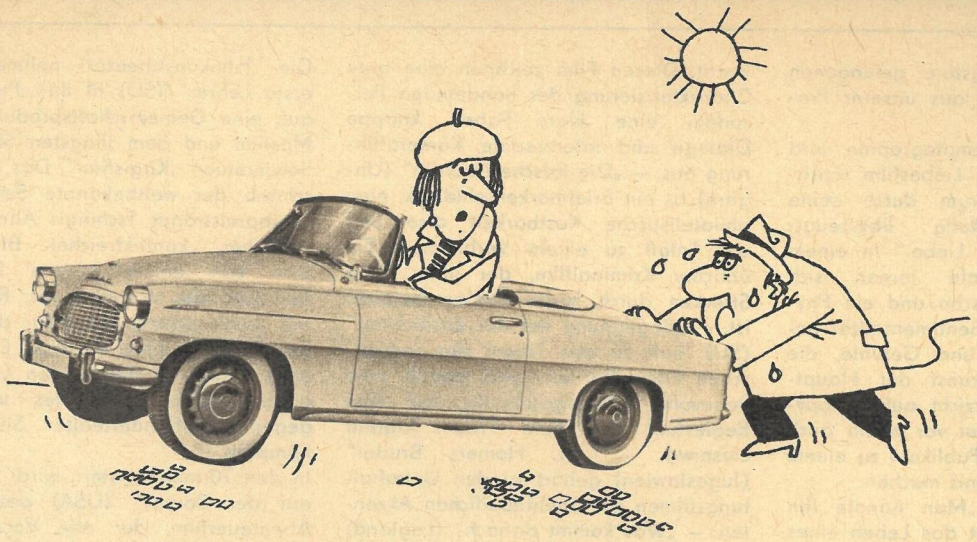


Die Wörter beginnen im Feld mit dem Häkchen und verlaufen in angegebener Richtung um das Zahlenfeld.
1. Sollseite, 2. Buchteil, 3. Kabelinneres, 4. Stadt in Nordrhein-Westfalen, 5. Gewebeart, 6. Stichwaffe, 7. Transportgerät, 8. Kampfplatz, 9. Prosawerk, 10. griechische Insel, 11. Operntheater in Mailand, 12. tätiger Vulkan im Süden Islands, 13. Farbabstreicher, 14. Papstkrone, 15. keramischer Isolierstoff, 16. Stadt in Finnland, 17. Gesuch. Die Buchstaben der Außenfelder – von 1 bis 17 gelesen – nennen ein Drama von Johannes R. Becher.

Rätsellösungen aus Heft 19

Kreuzworträtsel mit Füllrätsel. Waagerecht: 1. Saporoshje, 7. Jelissejew, 13. Oleum, 14. Jalta, 15. Lade, 17. Rute, 19. Iller, 20. Brod, 21. Nut, 22. Unke, 23. Stake, 26. Nord, 27. Enns, 28. Riesa, 34. Drei, 36. Tatarensund, 39. Kant, 41. Kimme, 43. Aue, 44. Ulema, 46. Museum, 47. Loreto, 49. Spinne, 50. Ararat, 51. Niet, 52. Sima, 53. Olm, 55. Sen, 57. Otter, 60. Amati, 63. Rind, 64. Liga, 65. Mungo, 67. Engel, 70. Nil, 72. Tal, 74. Turm, 75. Blei, 76. Usance, 79. Dorsch, 82. Rakete, 85. Hailar, 88. Hafer, 89. Rur, 91. Onkel, 92. Kopf, 93. Astronautik, 94. Oise, 95. Knall, 98. Aral, 100. Dies, 102. Leino, 105. Illo, 106. Ire, 107. Iasi, 108. Heine, 109. Iwan, 111. Bill, 113. Massa, 114. Loden, 115. Erzieherin, 116. Tarantella. – Senkrecht: 1. Sojus, 2. Polka, 3. Raabe, 4. Salon, 5. Jod, 6. Elend, 7. Jurte, 8. Emu, 9. Ivens, 10. Stier, 11. Jolle, 12. Werra, 16. Adoption, 18. Tunguska, 24. Turku, 25. Keime, 29. Imker, 30. Senat, 31. Stempel, 32. Leu, 33. Adulare, 35. Eiszeit, 37. Rabe, 38. Newa, 40. Amerika, 42. Mus, 45. Lot, 46. Manko, 48. Okapi, 53. Orion, 54. Model, 55. Salut, 56. Nagel, 58. Tau, 59. Erg, 61. Man, 62. Tee, 65. Motor, 66. Nordkap, 68. Galilei, 69. Leier, 71. Inserat, 73. Aschoka, 76. Ute, 77. Nesterow, 78. Ebro, 79. Dora, 80. Rottweil, 81. Han, 83. Ahorn, 84. Effel, 86. Ikone, 87. Alsen, 90. UNO, 95. Kohle, 96. Apitz, 97. Liege, 98. Alice, 99. Linon, 100. Debet, 101. Salta, 102. Limit, 103. Insel, 104. Osaka, 110. Ali, 112. Ina.

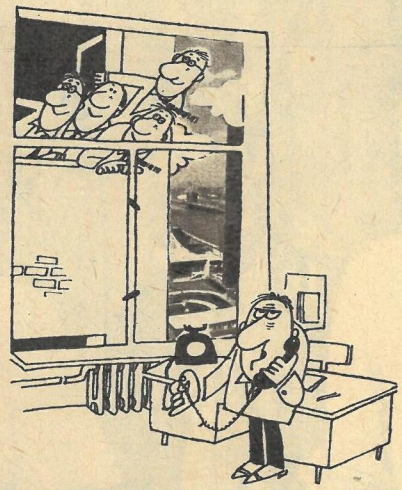
Füllrätsel. 1. Mehring, 2. Fadejew, 3. Kathete, 4. Rustika, 5. Parchim, 6. Richter, 7. Mellies. – **Matthes.**



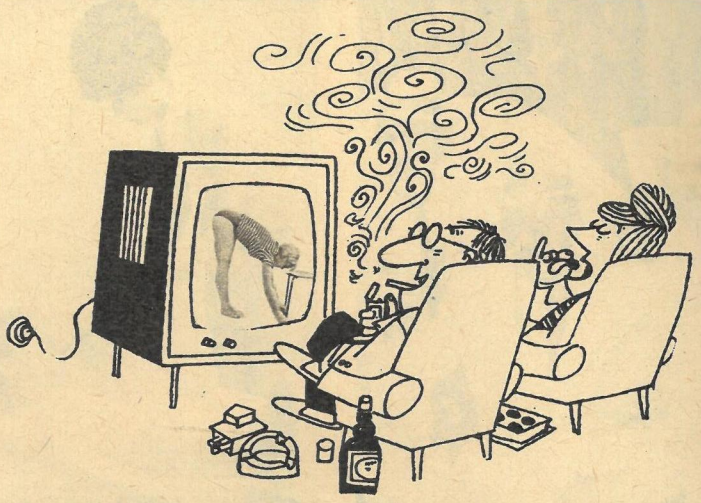
„Jetzt weiß ich auch, weshalb das Auto ‚Sport'wagen heißt, Lothar!"

Theo Immisch sendet

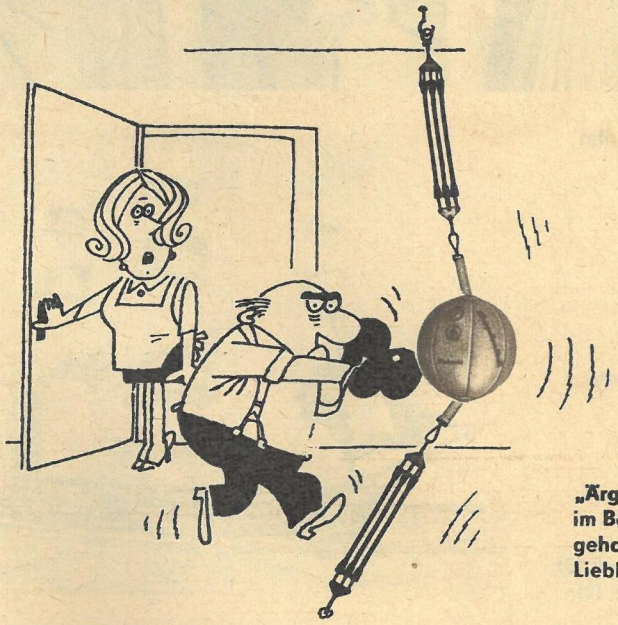
Sport aktuell



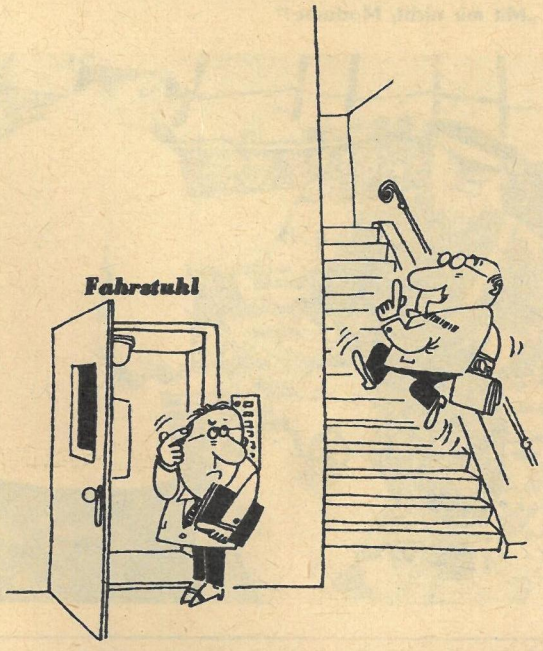
„Arbeitsschutzkommission Prüfer. Sorgen Sie bitte dafür, daß Ihre Kolleginnen bei der Pausengymnastik keinen Kopfstand machen!"



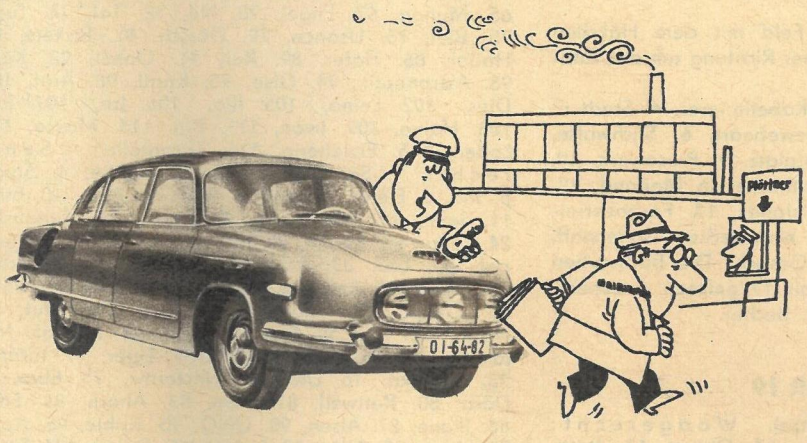
„Eine sehr wertvolle Sendung, ‚Medizin nach Noten' sollten sie viel öfter bringen!"



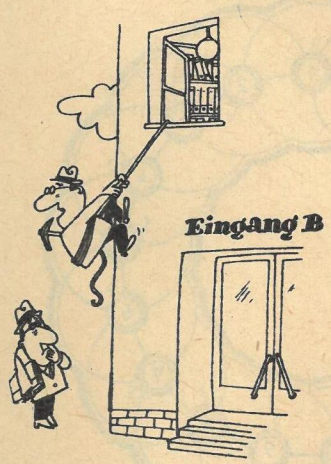
„Ärger im Betrieb gehabt, Liebling?"



„Wer hier die Meise hat, ist noch eine Frage, Kollege!"



„Ausgezeichnet, drei Sekunden unter Ihrer persönlichen Bestzeit!"



„Ich könnte natürlich auch die Treppe benutzen, aber irgendeinen sportlichen Ausgleich braucht der Mensch!"